Hochschule Neubrandenburg
University of Applied Sciences

Fachbereich für Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung
Studiengang: Soziale Arbeit

Möglichkeiten und Grenzen der Existenziellen Pädagogik

Bachelor-Thesis
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)

Vorgelegt von: Annabel Zachow

Erstprüfer*in: Kristine Waack (Dipl.-Soz.-Päd.)

Zweitprüfer*in: Prof. Dr. Barbara Bräutigam

URN: urn:nbn:de:gbv:519-thesis2020-0791-4

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1
1 Existenzanalyse und Logotherapie nach Frankl 2
1.1 Entstehung der Logotherapie 3
1.2 Begriff der Person 6
1.3 Anwendung der Logotherapie 8
2 Existenzanalyse nach Längle 11
2.1 Begriffsklärungen 12
2.1.1 Existenz 13
2.1.2 Werte 14
2.1.3 Phänomenologie 15
2.2 Anwendung der Existenzanalyse 17
3 Frankl und Längle im Vergleich 19
4 Grundmotivationen aus pädagogischer Sicht 20
4.1 Halt, Raum und Schutz 20
4.2 Beziehung, Zeit und Nähe 22
4.3 Gerechtigkeit, Beachtung und Wertschätzung 23
4.4 Strukturzusammenhang, Tätigkeitsfeld und Zukunft 25
5 Erziehung in der Existenziellen Pädagogik 26
5.1 Entstehung der existenziellen Pädagogik 28
5.2 Die Pädagog*innen als tragendes Erziehungsmittel 29
5.3 Erziehungshaltung 30
5.4 Erziehungsmittel aus existenzieller Sicht 33
5.4.1 Grenzen und Freiheit 34
5.4.2 Logische Konsequenzen 35
6 Sozialpädagogischer Umgang mit abweichendem Verhalten 36
6.1 Ursachen 37
6.2 Aggression, Deeskalation und Prävention 38
6.3 Angst und Bewältigungsstrategien 40
7 Fazit 42
Literaturverzeichnis 44
Anhang 1 I
Anhang 2 II
Anhang 3 III

Einleitung[1]

*„Mich begeistert an dieser Pädagogik, dass ich Teil ihrer bin, dass ich selbst darin vorkomme, in den verschiedenen Bezügen, in denen ich in meinem Berufsalltag unterwegs bin, mit allen meinen existenziellen Fragen und Bedürfnissen. Es ist eine Pädagogik, mit der ich ganzheitlich gesehen werde und meinen Nächsten ganzheitlich betrachten lerne" (*Wegner, 2020, S. 195).

Helmut Wegner ist seit 1991 Geschäftsführer der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung „Elisabethstift" in Berlin. Es ist ein freier Träger, umfasst 200 Plätze für Kinder und Jugendliche von 0 bis 18 Jahren und ist Mitglied im Diakonischen Werk. Das „Elisabethstift" bietet verschiedene Wohnformen an und verfügt über teilstationärer und ambulanter Hilfe zur Erziehung. Des Weiteren gehören zwei Kitas, eine Gesamtschule, ein Familientreff und eine Jugendfarm dazu. Für Sommer 2021 ist eine Fachschule für Sozialpädagogik mit dem Schwerpunkt Existenzielle Pädagogik[2] angedacht.
Diese Einrichtung ist die einzige in Deutschland, die nach dem Konzept der Existenzielle Pädagogik arbeitet und sie in ihren pädagogischen Alltag integriert.
Ich selbst absolvierte mein Praktikum in dieser Institution. Anschließend arbeitete ich neben meinem Studium beim „Elisabethstift" und stellte fest, wie diese zuvor mir unbekannte Pädagogik meine Neugier und mein Interesse weckte. Durch meine praktischen Erfahrungen, das theoretische Hintergrundwissen, sowie die geringe Anzahl an Studien und Forschungen zu dieser Thematik, wurde ich motiviert mich intensiver mit der Existenziellen Pädagogik zu beschäftigen. Daher widme ich mich in der vorliegenden Bachelorarbeit diesem Ansatz, wodurch sich die zentrale Fragestellung ergibt: Welche Möglichkeiten und Grenzen existieren in der Existenziellen Pädagogik?
Aufgrund dieser Forschungsfrage ergibt sich der Aufbau der vorliegenden Arbeit, der im Folgenden kurz erläutert wird.

---

[1] Mein Anspruch ist es, in dieser Arbeit eine geschlechtergerechte Sprache zu verwenden. Zugunsten der Lesbarkeit werde ich vereinzelt jedoch auf das generische Maskulinum ausweichen.
[2] Da der Begriff „Existenzielle Pädagogik" sich zunehmend als eigene Fachrichtung etabliert, wird in dieser Arbeit die Großschreibung vorgezogen.

Im ersten Kapitel wird auf die Existenzanalyse und Logotherapie nach Frankl eingegangen. Hierfür folgt eine Erläuterung der Entstehung und die Anwendung. Zum besseren Verständnis wird der Begriff der Person nach Frankl beschrieben.
Danach wird die Existenzanalyse nach Alfried Längle dargestellt. Um die Inhalte verstehen zu können, werden auch hier Begrifflichkeiten wie Existenz, Werte und Phänomenologie näher erläutert. Im dritten Kapitel werden die Ansätze von Frankl und Längle miteinander verglichen. Anschließend folgt eine Erklärung der vier Grundmotivationen aus pädagogischer Sicht. Das fünfte Kapitel wird sich auf die Erziehung in der Existenziellen Pädagogik beziehen. Dabei wird auf die Entstehung des Konzeptes, auf den Erziehenden als tragendes Erziehungsmittel, auf die Erziehungshaltung und auf existenzielle Erziehungsmittel näher eingegangen. Bei den Erziehungsmitteln liegt der Schwerpunkt auf Grenzen und Freiheit sowie auf den logischen Konsequenzen.
Abschließend setzt sich die vorliegende Arbeit mit dem abweichenden Verhalten auseinander. Dabei wird unter anderem auf die Ursachen eingegangen. Die Bereiche Aggression und Angst dienen als sozialpädagogisches Beispiel. Hierbei wird auf Deeskalation, Prävention und Bewältigung beider Verhaltensabweichungen eingegangen. Zum Ende erfolgt ein Fazit, in dem die zentrale Frage noch einmal aufgegriffen und beantwortet wird.

1 Existenzanalyse und Logotherapie nach Frankl

Die Frage nach dem Sinn des Lebens ist für viele Menschen von großer Bedeutung. Aufgrund dessen ist es die Aufgabe der Logotherapie (LT) bei der Beantwortung dieser Fragestellung zu helfen (Riemeyer, 2002). Die „*Existenzanalyse und Logotherapie“*, wie Frankls Theorie mit vollem Titel heißt, wird oft als Logotherapie abgekürzt (Riemeyer, 2002).
Anfang der 1980er Jahre wurde die Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse (GLE) gegründet, in der Victor E. Frankl Mitglied war. 1991 trennte er sich jedoch unter dem Vorsitz Alfried Längles von der Gesellschaft. Der Einbezug der Emotionalität, die Erweiterung des Personenkonzeptes und die Einführung der existenzanalytischen Therapie waren Gründe für den Ausstieg Frankls, da er sich nicht mehr mit der GLE identifizieren konnte (Reitinger, 2018).

Victor Emil Frankl war ein österreichischer Neurologe und Psychiater. Er vermisste sowohl bei der Individualpsychologie von Adler als auch bei der Psychoanalyse Freuds, die geistige Dimension des Menschen und machte es sich zur Aufgabe die Tiefenpsychologie, um eine „Höhenpsychologie“ (Frankl, 1983, S. 14) zu ergänzen (Reitinger, 2018). Frankl versuchte eine Psychotherapie zu schaffen, die mit menschlichem Ausdruck einhergeht. Geprägt war diese besonders vom Sinn des Lebens. Die LT findet auch in der heutigen Psychotherapie noch Anwendung bspw., wenn es aufgrund der Existenz um Suizide geht (Riemeyer, 2002). „Die Eskalation der Selbstmordziffern, mit der wir heute konfrontiert werden, beweist uns, dass es unter den herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen trotz materiellem Wohlstand zu einer existenziellen Frustration kommen kann“ (Frankl, 1996, S. 37).

1.1 Entstehung der Logotherapie

Frankl sah die Psychoanalyse nach Freud in Bezug auf das psychische „Sein“ zwar als guter Gedanke, fand jedoch, dass Freud seine Entdeckung nicht verstanden hat. Ebenso störte es Frankl, dass die Anthropologie und die Individualpsychologie jeweils nur eine Seite des Menschseins und eine Seite der menschlichen Existenz betrachtete. Für Frankl ist dies nicht trennbar und er fand, dass erst die Berücksichtigung beider Aspekte das wahre Menschbild darstellt. Somit ist er der erste Psychiater, der den Menschen ganzheitlich betrachtet. Er ist der Meinung, dass das „Sein“ immer in Bezug zu etwas steht (Frankl, 1983).
Bisher hat die Psychotherapie laut Frankl der geistigen Wirklichkeit zu wenig Bedeutung geschenkt. Der Anspruch von Psychotherapeut*innen ist es, das Potenzial der Patient*innen auszuschöpfen. Dies war durch die bisherigen Psychotherapietheorien seiner Meinung nach nicht möglich. Dabei stellte sich Frankl unter anderem die Frage, wie die Psychoanalyse bei Neurosen wirken kann, da lediglich der Kompromiss zwischen dem Unbewussten und der Forderung der Realität das Ziel von ihr ist (Frankl, 1983). Aufgrund dessen sah er sich in der Verantwortung eine weitere Dimension (das Geistige) zu ergänzen. Er meinte, dass die Erfüllung der letzte Ausdruck des Lebens und auf jede einzelne Person und deren Wertmöglichkeit ausgerichtet sei. Es geht vor allem darum der Mensch zu sein, der man sein will. Dadurch kann das Individuum sein Leben anhand des persönlichen Willens selbst gestalten und ist nicht auf die Anpassung an die Umwelt angewiesen, was laut Frankl zur

inneren Erfüllung führt (Frankl, 1983). In der Psychoanalyse geht es vor allem darum, das Seelische bewusst zu machen.

Bei der LT hingegen steht das Bewusstmachen des Geistigen im Vordergrund. Durch die Spezifizierung als Existenzanalyse ist sie insbesondere daran interessiert, den Menschen ihre Verantwortlichkeit gegenüber einem Sinn aufzuzeigen. Die Frage nach dem Sinn ist eine rein menschliche, da Frankl sich nicht vorstellen kann, dass Tiere nach dem Sinn ihrer Existenz fragen und somit ihr eigenes Dasein in Frage stellen. Ausschließlich dem Menschen ist es vorbehalten, seine Existenz zu hinterfragen (Frankl, 1983).

Die Philosophie von Max Scheler bildet die Grundlage für Frankls Theorie. Vor allem seine Anthropologie und Wertlehre prägen Frankls Denken (Riemeyer, 2002). Scheler wird neben Gehlen und Plessner als Begründer der philosophischen Anthropologie bezeichnet und gilt als größter Wertphilosoph des 20. Jahrhunderts (Riemeyer, 2002). Er vertritt die materiale Wertethik (das Inhaltliche an eine Gegebenheit anpassen) und zeigt damit auf, dass Werte weder sachbezogen noch zweckgebunden sind. Für Frankl stehen Autonomie und Würde der Person im Zentrum. Werte sind für ihn absolute, für sich bestehende und unveränderliche Urphänomene, die durch den Menschen gegeben werden (Riemeyer, 2002).

Für Scheler gibt es eine Wertehierarchie, wobei die Einstellungswerte (Wie stehe ich zu meinem Leben?) den höchsten Rang haben. Dies übernimmt Frankl in seiner Theorie. Somit gibt es bei Scheler und Frankl subjektive und objektive Werte. Viele andere „Denker“ betrachten jedoch nur die subjektiven Werte. Die Liebe bzw. Emotionalität spielt bei Scheler eine zentrale Rolle und entspricht teilweise der Selbsttranszendenz von Frankl, auf die im Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen wird. Ebenso berücksichtigen beide das Gewissen und das Sinnverständnis. Sowohl Scheler als auch Frankl sind der Meinung, dass eine Person erst etwas konkretes erlebt haben muss, um daraus einen Wert zu realisieren. Somit kann die Wert- und Sinnfrage nur für jeden Einzelnen unter Berücksichtigung seiner aktuellen Umstände beantwortet werden (Riemeyer, 2002).

Scheler vergleicht Mensch und Tier und stellt den Geist als entscheidenden Unterschied heraus, den auch Frankl in seiner Theorie berücksichtigt (Riemeyer, 2002). Aufgrund dieser vielen Gemeinsamkeiten lässt sich aufzeigen, dass die Annahmen von Scheler das Gedankengut von Frankl stark beeinflussten und dieser einige Ansätze mit in seine LT übernahm. Frankl hat somit drei große Leistungen erbracht:

Zum einen, hat er den Menschen aus der ganzheitlichen Sicht betrachtet und „Leib-Seele-Geist“ (Riemeyer, 2002, S. 55) berücksichtigt. Zum anderen hat er durch seine Schriften und eigene Praxis, seine Theorie für die praktische Psychotherapie nutzbar gemacht. Frankl selbst setzte seine Theorie im Alltag um und machte sie somit zugänglicher und realitätsnaher. Durch die leichte Verständlichkeit seiner Werke, konnte er somit auch Laien erreichen. Die dritte große Leistung war deshalb, dass er durch sein eigenes Leben die Richtigkeit seiner Denkansätze bestätigen konnte. Frankl setzte oft seine persönlichen Erfahrungen ein, um Thesen zu stützen (Riemeyer, 2002).

Insgesamt ist Frankls Theorie weniger religiös, wodurch sie für Atheisten und auch für die Wissenschaft zugänglicher wird. Er betrachtet den Menschen existenzialistisch und gibt der geistigen Dimension mehr Raum als Scheler. Dieser befasste sich hingegen intensiv mit der Emotionalität, die Frankl im Geistigen impliziert hat und der er weniger Bedeutung schenkt. Da Frankl sich insbesondere für das Individuum interessiert, findet man wenig über soziale Zusammenhänge oder Gemeinschaftsbezogenheit. Bei der ganzheitlichen Struktur der Person, weicht Frankl jedoch stark von Scheler ab, da er jedes Wesen als unteilbare Ganzheit sieht (Riemeyer, 2002).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Dreidimensionalität des Menschen „Leib-Seele-Geist“ (Riemeyer, 2002, S. 55), die Schaffung der geistigen Dimension und die Selbsttranszendenz die wichtigsten Grundannahmen Frankls waren. Er ging davon aus, dass nur durch die Dreidimensionalität das wahre Menschbild erkannt werden kann. Insbesondere der Begriff Selbsttranszendenz, auf den im nächsten Kapitel näher eingegangen wird, prägte die LT, denn nur so kann laut Frankl Selbstverwirklichung erfolgen (Riemeyer, 2002). Frankls Verdienst ist es, dass er ein positives Bild der menschlichen Existenz entworfen hat. Er schaffte es die menschliche, nämlich in jeder Situation eine innere Freiheit und somit seine Würde bewahren zu können, hervorzuheben. Er versteht den Menschen als Wesen, das seine Existenz selbst gestalten kann. Das Individuum kann sich immer entscheiden und von dem bestimmen lassen, was ihm als wertvoll erscheint.

Jedoch stellt die philosophisch-kritische Richtung Frankls Perspektive der Freiheit als fraglich dar, da er sich eher einer Vorstellung und keinem Alltagsgebrauch des Begriffs bedient. Die Annahme, dass der Sinn in jeder Situation vorhanden ist und vom Menschen gesucht werden muss, wird als zu starke Voraussetzung, die argumentativ schlecht gestützt ist, kritisiert. Längle übt bspw. Kritik am Sinnbegriff Frankls. Er

empfindet den Zusammenhang als nicht vollendet und sieht den Begriff als objektiv und nicht existenziell gedacht an. Längles Kritik basiert auf der Auswirkung der Praxis, da er durch die Objektivität die Übernahme einer autoritären Grundhaltung und die Vernachlässigung der Emotionalität sieht. Frankls Sinnbegriff weist eher rationale Züge auf und orientiert sich nicht an dem Fühlen von Werten der Person. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Kritik sich vor allem an den Zusammenhang zwischen objektivem Sinn und Praxis richtet. Sie verweist darauf, dass Frankls Sinnbegriff zu autoritären Tendenzen führen kann und er die Emotionalität negativ besetzt (Reitinger, 2018).

1.2 Begriff der Person

Der Begriff der Person wird in der Logotherapie, in der Existenzanalyse und der Existenziellen Pädagogik oft verwendet. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde vom lateinischen Begriff *„persona“* abgeleitet, was so viel wie Bühnenrolle, Maske des Schauspielers oder Persönlichkeit bedeutet (Baumgärtner, 2005, S. 310).
„Person nennen wir von vorherein nur das, was sich - zu welchem Sachverhalt auch immer - frei verhalten kann“ (Frankl, zitiert nach Riemeyer, 2002, S. 160). Die Person als solches ist existenziell, da sie sich frei entscheiden kann und muss. Dadurch wird die Individualität jedes Einzelnen ermöglicht. Durch die Interaktion mit der Welt kann sich der Mensch öffnen, aber auch abgrenzen, wodurch ein dialogisches Prinzip und eine „Ich-Du-Beziehung“ entstehen. Dies sind zentrale Zusammenhänge der LT. Die Voraussetzungen der Dialogfähigkeit der Person sind: das Verstehen können und wollen und die Ansprechbarkeit von Werten. Das bedeutet, dass der Mensch offen ist, und Bereitschaft zeigt eine bestimmte Haltung gegenüber seiner Außenwelt einzunehmen (Riemeyer, 2002).
Frankl betrachtet den Begriff der Person unter verschiedenen Gesichtspunkten. Für ihn ist das „existenzielle Vakuum“ (Frankl, 1996, S. 23) einer Person ausschlaggebend. Das heißt, dass Menschen ein Leere- oder Sinnlosigkeitsgefühl in sich tragen und somit ihr „Dasein“ gehemmt ist. Er geht davon aus, dass durch dieses „existenzielle Vakuum“ noogene Neurosen, auf die im Kapitel 1.3 noch intensiver eingegangen wird, entstehen können oder dies eine Ursache für solche psychischen Störungen sein können (Frankl, 1996). Des Weiteren ist Frankl davon überzeugt, dass der Mensch Spannungen benötigt. Für ihn ist die Balance zwischen Ruhe und

Spannungen entscheidend. Sobald dies gelingt, geht er davon aus, dass der Mensch glücklich ist (Frankl, 1996). Für ihn ist eine Person jemand, die sich einer bestimmten Sache oder einem Menschen hingibt und sich mit ihm identifizieren kann. Schafft ein Individuum diese Identifikation nicht, steckt es laut Frankl in einer Identitätskrise. Er setzt dies mit einer Sinnkrise gleich.

Der Begriff der Selbsttranszendenz ist vom Begriff der Person für Frankl nicht trennbar, da er diese voraussetzt. Für ihn kann ein Mensch erst existieren und den Sinn des Lebens finden, wenn er es schafft sich zu distanzieren und neutral auf eine bestimmte Situation zu schauen (Frankl, 1996). Frankl erstellte zum Personenbegriff zehn Thesen:

In der ersten geht es um die Person als Individuum. Damit meint er, dass ein Mensch sich nicht teilen lässt und immer gesamtheitlich betrachtet werden sollte.

Die zweite These geht davon aus, dass die Person „insummabile“ (Frankl, 1991, S. 108) und somit nicht „verschmelzbar“ ist. Zwar sei eine organische Verschmelzung der Menschen wie z.B. bei der Fortpflanzung möglich, aber personelle, wie z.B. Rassen, geistige Existenz oder der personale Geist an sich, jedoch nicht.

In der dritten Aussage beschreibt Frankl jede einzelne Person als ein Novum (etwas Neues). Damit meint er insbesondere die geistige Existenz, denn genetische Bausteine können vererbt werden, der Geist hingegen entsteht erst durch das neue Wesen des Kindes.

Die vierte bis achte These besagt, dass die Person geistig, existenziell, „ichhaft“, eine Einheit, Ganzheit und dynamisch ist. Für Frankl ist die Person sinnorientiert und strebt nach eigenen Werten, weshalb er sie als „ichgetrieben“ bezeichnet. Somit distanzierte er sich von Freuds Psychoanalyse. Er sieht sie als leiblich-seelisch-geistige Einheit und Ganzheit, die seiner Meinung nach das Wesen des Menschen darstellt. Frankl betrachtet den Personenbegriff als etwas Dynamisches und Aktives (Frankl, 1991). Für Frankl ist die geistige Person von großer Bedeutung, weshalb er sie in seiner LT behandelt. Sobald diese nicht wahrgenommen werden kann, kann sie auch nicht therapiert werden und ist zum Scheitern verurteilt (Frankl, 1999).

In den ersten acht Thesen betrachtet Frankl ausdrücklich die Person. Die letzten zwei hingegen befassen sich mit dem Religiösen (Riemeyer, 2002).

Deshalb vergleicht er in seiner neunten These Person mit Tier und kommt zu der Erkenntnis, dass Tiere sich nicht mit ihrer Welt auseinandersetzen, sie nicht fragen, warum etwas so ist, wie es ist oder wie etwas funktioniert. Die intensive

Auseinandersetzung mit der inneren und äußeren Welt macht die Person laut Frankl aus (Frankl, 1991).
In der letzten Aussage geht es um den Begriff der Transzendenz. Frankl geht davon aus, dass der Mensch dadurch „personiert“ (Frankl, 1991, S. 117) wird. Bei dieser These bezieht er sich auf das Wahrnehmen von Grenzüberschreitungen. Letztendlich meint er damit das Gewissen eines Menschen (Riemeyer, 2002).
Die Person an sich, ist laut Waibel jedoch nicht sichtbar und drückt sich eher indirekt über Psyche, Körper und Verstand aus. Sie setzt sich mit diesen auseinander und ist somit von Freiheit gekennzeichnet. Die Person als solche ermöglicht es, sich den individuellen Zielen, Wünschen, Bedürfnissen, Aktionen und Reaktionen bewusst zu machen, um sich entfalten zu können. Sie kann auch als existenzielles Zentrum des Menschen betrachtet werden und macht ihn einzigartig. Somit kann Person aus der Sicht der Existenzanalyse (EA) nicht begriffen, aber verstanden werden (Waibel, 2017). „Während die Person das ist, was sich auseinandersetzt, ist Persönlichkeit das, was in der Auseinandersetzung entsteht“ (Waibel, 2017, S. 39).
Daher kann gesagt werden, dass so wie der Mensch seine Handlungen vollzieht, später als Individuum sein wird (Waibel, 2017).
Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Begriff der Person mit Freiheit, Sinnerfüllung, Verantwortung, Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz (Selbstvergessenheit) verbunden ist (Riemeyer, 2002). Trotz allem bleibt sie ein Mysterium, das aufgrund der Unbegreiflichkeit fasziniert (Waibel, 2017).

1.3 Anwendung der Logotherapie

„Logos“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie Sinn, Geist, Wort oder Reden von etwas. Oft ist es auch die Sprache von Lehre. In Bezug auf die Logotherapie bezeichnet *„logos“* zum einen das Geistige und zum anderen den Sinn. Somit bedeutet es für Frankl Sinntherapie bzw. sinnorientierte Psychotherapie (Riemeyer, 2002).
Die LT soll die Sinnleere durch eine Sinnlehre ersetzen (Riemeyer, 2002). Frankl betrachtet sie und die Existenzanalyse als dieselbe Theorie. Die Existenzanalyse stellt eine anthropologische Betrachtungsweise dar, während die LT eine psychotherapeutische Behandlungsmethode beinhaltet (Riemeyer, 2002). Das Anliegen ist daher der Versuch Menschen dabei zu helfen, einen konkreten Sinn in einer bestimmten

Situation zu finden. Es geht nicht darum ihn zu erfinden oder ihn jemanden „überzustülpen“. Der Wille zum Sinn steht im Fokus der LT, der sich aus einem inneren (Streben nach Sinnerfüllung) und einem äußeren Anteil (Sinncharakter in Situationen) zusammensetzt (Riemeyer, 2002).
Innerhalb der LT gibt es drei Therapieansätze: Die spezifische Therapie bei noogenen Neurosen (existenzielle Krise), die ärztliche Seelsorge und die unspezifische Therapie.
Als spezifische Behandlung bezieht sich die LT auf noogene Neurosen, die jedoch nicht auf einer psychogenen Erkrankung beruhen. Sie haben ihre Wurzeln in den Dimensionen des Geistigen. Sie können die gleiche Symptomatik wie psychogene Neurosen aufweisen, müssen aber laut Frankl anders behandelt werden, nämlich mit der LT. Häufig sind Menschen in finanziell gesicherten und positiven Lebensverhältnissen von Sinnkrisen betroffen, da sie an Überdruss, Ziel- und Haltlosigkeit und chronischer Langeweile leiden. Durch die LT soll eine personale Umstellung des Individuums in seiner Beziehung zur Welt erreicht werden. Es soll lernen seinen Daseinssinn zu erfassen z.B. durch die Abwendung vom eigenen Zustand zur Hinwendung zu Menschen und der eigenen Umgebung (Riemeyer, 2002).
Die unspezifische Behandlung der LT findet Anwendung bei psychogenen Neurosen wie Zwangs oder Angststörungen. Hierbei stellt sie keinen Ersatz anderen Psychotherapien dar, sondern ist nur eine Ergänzung. Frankl hat für diese Form zwei Techniken entwickelt: Dereflexion und paradoxe Intervention (Riemeyer, 2002).
Die Dereflexion kann als Vorstufe der Selbsttranszendenz gesehen werden und führt durch Nichtbeachtung zu einer Schwächung des Symptoms. Sie ist eine therapeutische Strategie mit dem Ziel, übersteigerte Selbstbeobachtung abzubauen. Die Patient*innen sollen die Aufmerksamkeit auf die in ihren Umständen enthaltenen Werte und Sinnverwirklichungsmöglichkeiten legen, wodurch sinnorientiertes Denken ermöglicht wird (Riemeyer, 2002). Frankl berücksichtigt bei der Behandlung von psychogenen Neurosen die sogenannte Erwartungsangst. Das wovor der Mensch Angst hat und was er aufgrund dieser erwartet, setzt sich in seinen Gedanken fest und führt zu Symptomatiken. Daraus entsteht z.B. eine Phobie. Diese wiederum verstärkt die Symptome, die wiederum die Patient*innen in ihren Phobien bestärken. Frankl geht jedoch davon aus, dass es nicht die Angst selbst ist, sondern die Angst vor der Angst, die zu Neurosen führt. Beispielsweise hat jemand Furcht vor den gesundheitlichen Folgen. Um den Grund herauszufinden, muss verstanden werden wie in

solchen Situationen reagiert wird. Paradoxe Intervention setzt dann an diesem Effekt an. Entfernt sich der*die Betroffene zum Beispiel immer, soll er*sie in der Logotherapie gezielt stehen bleiben und sich der Angst stellen (Frankl, 1991). Die Patient*innen sollen sich sozusagen das wünschen, wovor sie am meisten Sorge haben. Diejenigen die bspw. unter Errötungsfurcht leiden, sollen sich wünschen rot wie eine Tomate zu werden. Durch die gezielte Konfrontation ist die Methode besonders bei Ängsten wirksam. Auch für chronische Fälle eignet sich die paradoxe Intervention. Sie sollte dabei so humorvoll wie möglich formuliert werden, da somit die Selbstdistanzierung erleichtert wird (Frankl, 1983). Es wurde empirisch festgestellt, dass diese Methode wirksamer ist als das reine Gespräch mit den Klient*innen (Riemeyer, 2002).

Die LT wird in ihrer weitesten Form nicht als priesterliche, sondern als ärztliche Seelsorge verstanden. Aufgrund der Bedarfe, die die Patient*innen gegenüber den Ärzt*innen äußerten, stellte dies den Ursprung dar (Frankl, 1983). In der Psychotherapie wird besonders die Frage nach der Verantwortlichkeit in den Fokus gesetzt. Diese Entscheidung ist den Betroffenen allerdings selbst überlassen und wird ihnen nicht wie z.B. in der Religion vorgegeben (Frankl, 1983). Vor allem die menschliche Hilfestellung durch Ärzte bei unabwendbarem Leiden (z.B. Verlust von Angehörigen, unheilbare Krankheiten) steht bei der ärztlichen Seelsorge im Vordergrund. Laut Frankl haben diese alle Fachrichtungen (Neurologe, Chirurg, Orthopäde usw.) zu leisten, die einen Patienten mit schicksalhaftem Leiden vor sich haben (Riemeyer, 2002). „Findet und akzeptiert der Patient den im Leiden durch ihn zu erfüllenden Sinn, so ist er bereit und fähig sein Leiden zu ertragen“ (Riemeyer, 2002, S. 85). Frankl unterscheidet zwischen gelebter und gelehrter LT, wobei es seiner Meinung nach vor allem auf die gelebte Form ankommt. Ein gutes Beispiel ist hierfür folgender Fall: Durch einen Unfall in Texas war ein junger Mann vom Hals abwärts gelähmt. Er schrieb seinen Freunden trotz allem mit Hilfe einer Maschine einen Brief, in dem er sagte, dass er sich zwar den Hals gebrochen hat, aber er daran nicht zerbrochen ist. Die LT hat vermutlich dazu beigetragen, dass er weiterleben wollte. Es handelt sich hierbei um einen Freund von Frankl, der durch ihn die Therapie kennen und leben lernte. Die LT ist auf jeden Menschen anwendbar, unabhängig von Religion, Herkunft und Gesundheitszustand. Das Hauptziel ist die personale Umstellung, wobei die Therapeut*innen gemeinsam mit den Patient*innen Ausschau nach

Verwirklichungsfähigkeiten und verwirklichungswürdigen Aufgaben, die diese Fähigkeiten fördern, halten (Riemeyer, 2002).
Trotz allen nachgewiesenen Effekten ist die LT kein Allheilmittel. Sie ist auch nicht in jedem Fall anwendbar und nicht jeder Arzt ist fähig, sie zu praktizieren (Frankl 1983). Sie ist jedoch bis auf die Psychoanalyse mit jeder anderen Therapieform kombinierbar. Frankl war der Meinung, dass die Fähigkeit der Selbstdistanzierung bei jedem Patienten gestärkt werden muss und man nur so Angst- und Zwangsneurosen aufbrechen kann (Riemeyer, 2002).

2 Existenzanalyse nach Längle

Aufgrund der Erweiterung der phänomenologischen Haltung und der Forschung innerhalb der Anthropologie, fand eine Entwicklung der Existenzanalyse (EA) statt. Die Praxis zeigte auf, dass die Motivation nach Sinnsuche allein nicht bestehen konnte und dass ihr drei weitere Grundbedingungen vorausgehen, die eng mit der Selbstentfaltung und der Persönlichkeitsentwicklung verbunden sind. Dadurch wurde der Begriff der Existenz noch einmal erweitert (Längle, 2016).
Die Existenzanalyse ist noch eine junge Psychotherapierichtung, stößt jedoch auf wachsendes Interesse. Oft spricht der offene, respektvolle, begegnende, aber auch konfrontative Stil die Menschen an. Zusätzlich regt die EA zur phänomenologischen Haltung an, die im Kapitel 2.1.3 näher erläutert wird. Der praktische Zugang und das Leben mit innerer Zustimmung zur Existenz stehen im Fokus dieser Theorie. Innerhalb der EA werden Methoden und Mittel erarbeitet, um das eigene Verhalten so ändern zu können, dass die betroffene Person die eigene Zustimmung erlangt. Dieser Weg bedarf einer Auseinandersetzung mit der äußeren Welt und mit sich selbst. Somit verdichtet sich der eigene Wille und die Handlungsbereitschaft steigt. Des Weiteren rückt auch das Erlernen zu authentischen Stellungnahmen in den Vordergrund. Kurz gesagt geht es darum dem Menschen, bei allem was das individuelle Leben mit sich bringt zu helfen, um so ein inneres „ja“ zum Leben zu erhalten (Längle, 2016).
Das dreidimensionale Menschenbild „Leib-Seele-Geist“ (Riemeyer, 2002, S. 55) wird auch von Längle in seiner Theorie berücksichtigt. Es zeigt, dass der Mensch ein komplexes Wesen ist, in welchem die Existenz in Wechselwirkung mit der Welt vollzogen werden kann (Längle, 2016).

Die EA setzt jedoch vier Grundbedingungen bzw. Grundmotivationen voraus, um eine erfüllende Existenz erreichen zu können. Diese werden im vierten Kapitel detailliert erläutert.
Auf die Inhalte der Grundbedingungen werden Behandlungen angelegt, da die EA davon ausgeht, dass jeder Mensch seines eigenen „Glückes Schmied“ ist (Längle, 2016). „Existenz kommt nur zur Erfüllung, wenn sie in diesem Sinne frei und von innen heraus gelebt werden kann“ (Längle, 2016, S. 21).
Um dies zu erreichen, bedarf es laut Längle einer primär phänomenologischen Vorgehensweise und Haltung sowie der Auseinandersetzung mit den vier Grundbedingungen der Existenz. Die Thematik der Phänomenologie greift das Kapitel 2.1.3 auf. Es geht im Konzept der EA um ein Leben, dass einerseits als sinnvoll erfahren werden kann und andererseits darum sich den Sinn des Lebens bewusst zu machen. Diese Elemente werden als Grundvoraussetzung für seelische Gesundheit angesehen (Längle, 2016). Jedoch gibt es auch Grenzen der Behandlungsmethode. Man kann zwar durch Fühlen, Erkennen und Lernen einen gewissen Einfluss nehmen und die Bedingungen der Umwelt mitgestalten, aber die Therapie bleibt den inneren und äußeren Ressourcen der Patient*innen unterworfen. Das Wichtigste dabei ist, ohne Erwartungen zu schauen, was verändert werden kann und worum es geht. Die Patient*innen sollen keinen Zielen untergeordnet werden, sondern selbst versuchen ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten wahrzunehmen und ggf. zu verändern. Das bedarf einer Zurücknahme der existenzanalytischen Therapeut*innen. Dabei sollte die Beziehungsgestaltung nicht außer Acht gelassen werden. Der Mensch ist jedoch frei und muss sich nicht selbst finden oder sich treu sein wollen. Ebenso muss er sich nicht auf andere Menschen oder Werte einlassen. Die EA fordert nicht, sondern ihr geht es lediglich darum Möglichkeiten zugänglich und bewusst zu machen und Konsequenzen aufzeigen. Somit kann jeder selbst nach seiner inneren Zustimmung entscheiden (Längle, 2016).

2.1 Begriffsklärungen

Im folgenden Kapitel werden die Begriffe Existenz, Werte und die Phänomenologie näher definiert.

2.1.1 Existenz

Befasst man sich mit der Existenzanalyse, muss der Begriff der Existenz erläutert werden. Das Wort hat seinen Ursprung im 18. Jahrhundert und stammt von dem lateinischen Wort *„exsistere“* ab. Es bedeutet so viel wie heraustreten oder ins Leben bringen. Dabei steht *ex* für heraus oder aus und *„sistere“* für bringen oder führen. Man könnte es demzufolge mit Dasein, Leben oder auch Vorhandensein übersetzen (Baumgärtner 2005, S. 132). Existenz inhaltlich festzulegen, ist fast unmöglich (Waibel, 2017).
Die Existenz wird laut Längle als gestalterische Möglichkeit (Herausforderung, Aufgabe) einer jeden Situation verstanden (Längle, 2002). Man könnte sie auch als Leben mit innerer Zustimmung beschreiben (Längle, 2016). Im Anthropologischen bedeutet sie: Vollzug der geistigen Dimensionen. Dies beinhaltet, dass der Mensch die Chance hat, sich durch seine geistigen Fähigkeiten mit dem, was ist, auseinanderzusetzen. Dadurch unterliegt er nicht den äußeren Einflüssen oder inneren Bedürfnissen und kann mit ihnen in Interaktion kommen. In der Existenzanalyse bedeutet Existenz, dass der Mensch sein Leben in Freiheit, Verantwortung und sinnvoll selbst gestaltet. Sie ist somit die Grundlage für das „Sein“ des Menschen (Längle, 2016). Bollnow bezeichnet sie auch als Ziel (Bollnow,1984, zitiert nach Waibel, 2017, S. 22). „Denn der Mensch ist zwar immer da, aber er lebt nicht immer existenziell“ (Waibel, 2017, S. 22). Es ist möglich, dass er sich in einem Zustand befindet, in dem ihm seine Existenz „entglitten“ ist, weil er sein Leben nicht selbstbestimmen kann (Waibel, 2017).
Der Begriff der Existenz ist das Zentrum der Existenzanalyse und beinhaltet laut Waibel das Heraustreten aus dem bloßen Dasein in die Existenz. „Im Dasein ist der Mensch den Bedingungen des Lebens ausgesetzt. In der Existenz hingegen bringt er sein eigenes Leben zur Erfüllung“ (Waibel, 2017, S. 23). Sie verweist darauf, wie die Person sich selbst begreift und wie sie in die Welt hineinwirkt. Durch die Individualität jedes Einzelnen wird dem Leben ein unverwechselbarer „Stempel“ aufgedrückt. Durch Kommunikation kann der Mensch sich ebenfalls existenziell machen, da er somit den Dialog mit sich vollzieht. Somit erlangt er Selbstfindung und bezieht Stellung, worüber und mit wem er spricht (Schaeffler, 2019).
Wie Existenz gelebt wird, zeigt sich in dem Wesen eines Menschen und in seinem Verhalten zu sich selbst. Allein mit sich selbst, schafft es die Person nicht zur

Existenz zu kommen. Das bedeutet, dass das Individuum immer auf seine Umwelt angewiesen ist und nur durch sie, seine Existenz erlangen kann. Voraussetzung ist die Fähigkeit sich über sich selbst hinaus zu begreifen sowie sich auf die Welt und auf andere einzulassen (Selbsttranszendenz). Dies ist der erste existenzielle Schritt aus der die Stellungnahme und die Bewertung erfolgen. Dadurch zeigt sich das Wesen der Person und sie findet stärker zu sich selbst (Waibel, 2017).
„Existenziell lebt der Mensch daher dann, wenn er sein Leben in Freiheit und Verantwortung selbst gestaltet und darin als Person sichtbar wird“ (Waibel, 2017, S. 24). Dadurch entsteht Lebendigkeit und die Einschätzung, dass das eigene Leben sinnvoll ist. Diese Lebenserfüllung und das bewusste Einlassen auf die Welt kann als zweite oder als existenzielle Geburt angesehen werden. Im Gegensatz zur eigentlichen (ersten) Geburt ist jeder Mensch für diese selbst verantwortlich und muss für sie sorgen (Waibel, 2016). „Das Wesentliche der Existenz ist nie das Festgelegte“ (Längle, 2016, S.51).

2.1.2 Werte

Um werteorientiert leben zu können, muss der Begriff des Wertes definiert sein. „Werte sind Konzepte oder Überzeugungen über wünschenswerte Ergebnisse oder Verhaltensweisen, die über spezifische Situationen hinausreichen, und die eine führende Rolle bei der Wahl oder Bewertung von Handlungen oder Geschehnissen einnehmen“ (Schwartz & Bilsky, 1987, zitiert nach Agostini, 2021, S. 15). Sie sind hierarchisch geordnet, wodurch eine Wertepriorität bzw. Werteorientierung entsteht (Agostini, 2021). Werte geben dem Menschen eine soziale Orientierung und entstehen aus Verhalten, das bewertet wird. Die Besonderheit ist, dass sie nur teilweise sichtbar sind. Sobald man mit ihnen arbeiten möchte, ist die Voraussetzung die Werte gezielt zu analysieren, um sie somit offensichtlicher darzustellen. Sie sind langfristig stabil, können aber durch Veränderungen angepasst werden (Lange, 2021). Werte geben unserem Leben einen Sinn. „Sinn ist immer das, was werden soll. Wert hingegen das, was ist. Wenn aber etwas wertlos ist, ist es auch sinnlos“ (Waibel, 2017, S. 69). In der heutigen Zeit bildet der Wertewandel eine Herausforderung der Gesellschaft. Durch die Vielfältigkeit und somit Quantität von Werten, ist schwieriger diese zu leben. Wer Werte nicht in seine Existenz integrieren kann, dem geht Leben verloren (Waibel, 2017).

Unterschieden wird dabei zwischen den allgemeinen, personalen und eigenen Werten. In der EA wird der Wert als etwas Geschätztes und Erstrebenswertes gesehen. Sie werden an Vorgängen, Handlungen und Dingen deutlich und sind nicht zweckgebunden. „Als Wert wird das empfunden, was dem (vitalen und/oder geistigen) Leben förderlich ist“ (Längle, 2000, zitiert nach Waibel, 2017, S. 70). Werte sind aufgrund dessen unabhängig von aktuellen Umständen. Sie haben eine gemeinschaftsbildende Wirkung und durch sie wandelt sich der Mensch. Sie schaffen Motivation und Wille. In der EA ist deshalb der Wille zum Sinn bzw. zum Wert, die Grundlage jeder aktiven Handlung. Jedoch befindet sich das Individuum immer im Spannungsfeld zwischen allgemeinen und personalen Werten. Die Balance dieser, ist die Herausforderung des gesamten Lebens (Waibel, 2017).

2.1.3 Phänomenologie

Der Begriff kommt von dem Griechischen *„phainomenon“* und bedeutet Erscheinung oder Sichtbares (Baumgärtner, 2005, S. 312). Die Phänomenologie entwickelte sich aus der Geisteswissenschaft heraus und geht auf Edmund Husserl zurück. Max Scheler und Martin Heidegger entwickelten diese weiter. Die Phänomenologie gilt als große geistige Bewegung des 20. Jahrhunderts (Waibel, 2017). „Ihr Ziel ist es, zu verstehen und dieses Verstehen sichtbar machen“ (Waibel, 2017, S. 127). Die EA sieht sich selbst als phänomenologische Psychotherapierichtung, wobei phänomenologisch als sinnorientiert verstanden wird. Dadurch möchte sie sich von anderen Psychotherapierichtungen abgrenzen, die interpretativ vorgehen. Da sie ihre Anthropologie aus dem Erleben konstruiert, grenzt sich die Existenzanalyse stark von Frankl ab (Reitinger, 2018).

Die EA definiert Phänomenologie als geistiges Erfassen. Im „Wie“ ist die Information des „Was“ enthalten (Längle, 2016). Sie nimmt eine subjektive Herangehensweise an die Welt und das Leben, das bedeutet, dass sie nichts voraussetzt. Aufgrund dessen eignet sich hierfür die Methodik der Phänomenologie. Durch die Freiheit des Betrachters ergeben sich Fragen wie: Welche Bedeutung hat es für die Person, oder worum geht es im „Dasein“? Je nach Auffassung der Welt ist es abhängig davon, in welchem Rahmen die Existenz gelebt wird (Längle, 2016). Bei der Phänomenologie geht es vor allem darum, den Blick für den Hintergrund des Phänomens zu entwickeln, wodurch der Zugang zum Wesen der Person gelingen kann.

Somit wird die ganzheitliche Bedeutung zur existenziellen Dimension des Individuums ermöglicht (Waibel, 2016). Eine existenzielle Haltung ist gekennzeichnet durch Auseinandersetzungsbereitschaft und Offenheit. Dadurch soll erreicht werden, dass das Leben immer wieder neu angegangen wird und man ihm möglichst ohne Vorbehalte begegnet (Längle, 2016).

Im ersten Schritt lässt man die Gegebenheiten auf sich wirken, um Informationen aufzunehmen und zu verstehen. Der Mensch soll wahrnehmen, was es ist, wie es ist, was es ihm sagt und was es in ihm auslöst (fühlen, denken, erleben). In der Phänomenologie geht das Individuum davon aus und lässt sich darauf ein, über diesen Weg ein Verständnis zu entwickeln (Längle, 2016). „Mit der Phänomenologie wird also durch die Welt hindurch, statt über sie hinweg gegangen“ (Längle, 2016, S. 50). Es bedeutet eine voraussetzungslose Haltung der Offenheit, um sich auf das Gegenüber in der Situation einlassen zu können (Längle, 2016). Dadurch können bspw. die Therapeut*innen nahe an die Patient*innen kommen und erreichen Authentizität. Damit soll die Persönlichkeit gestärkt werden. Sind Patienten*innen mit sich selbst nicht im Einklang, leiden sie laut Längle unter Spannungen, Verfremdungen und psychischen Störungen (Längle, 2016). Die phänomenologische Vorgehensweise darf keine Generalisierungen enthalten. Es werden lediglich Aussagen über das eigene Erleben und Verstehen gemacht, wodurch der andere frei bleibt. Somit werden keine Beurteilungen vollzogen. Deshalb bleibt die phänomenologische These prozesshaft und stellt das Erkannte immer wieder in Frage. Diese Haltung erfordert Mut, da sie der Subjektivität einen hohen Stellenwert gibt. Die Methode der Phänomenologie bedarf Übung und Schulung (Längle, 2016). Da sie wenig konkrete Ansatzpunkte aufweist, macht es sie auf den ersten Blick schwer verständlich. Ihre Anwendung ist aufgrund dessen herausfordernd und anspruchsvoll. Wenn man jedoch auf sie verzichten würde, würde man die ganzheitliche Erfassung des Menschen außer Acht lassen, die aber von enormer Bedeutung ist. Die Phänomenologie vergleicht, misst und korrigiert nicht, sondern individualisiert konsequent. Sie will den Funktionalismus durchdringen, indem sie den Menschen die reine naturwissenschaftliche Betrachtung entzieht (Waibel, 2017).

Die Wirkung der existenzanalytischen Gesprächsführung sollte darin liegen, dass die Patient*innen eine offene, annehmende Haltung sich selbst und anderen gegenüber entwickeln. Dabei ist es wichtig, dass Gefühle, Wünsche, Gedanken und Bedürfnisse nicht beiseitegeschoben oder verurteilt, sondern erst in ihrem Wert und ihrer

Bedeutung verstanden werden. Ebenso darf die Selbstreflexion hierbei nicht fehlen. Die phänomenologische Haltung erfordert deshalb ständige Zurücknahme und Bescheidenheit (Längle, 2016). Zusammengefasst lässt sich sagen, dass sich die Phänomenologie am Gesamten und nicht an Details, am aktuellen Hier und Jetzt und an der Wirkung auf die Umgebung orientiert (Waibel, 2017).

2.2 Anwendung der Existenzanalyse

Die Existenzanalyse arbeitet in erster Linie mit dem dialogischen Gespräch. Sie entspricht einem empathischen, kognitiven, schützenden-ermutigenden und konfrontativ-konstruktiven Stil. Ziel ist dabei, die Herstellung einer dialogischen Offenheit, in der die Grundfähigkeiten zum Einsatz gebracht werden können und wo die Grundmotivationen der personalen Existenz erfüllt sind. Die EA wird nicht als reine Methodik angewandt, da sie nicht in formale Strukturen gepackt werden kann. Wichtig ist eher, dass sie authentisch gelebt wird (Längle, 2016).
Die EA kann auch als Therapie fungieren und versucht dabei psychische Störungen zu behandeln. Laut Längle liegen diese vor, wenn ein Mensch mehrere oder einzelne Elemente aus den Grundbedingungen nicht erleben kann. Dadurch wird das Fühlen, Denken, Handeln und Entscheiden in bestimmten Bereichen der eigenen Wirklichkeit eingeschränkt. Somit kann das Individuum bestimmte Erfahrungen oder Thematiken wie z.B. Verletzungen, nicht in einen adäquaten Verarbeitungsprozess bringen. Aufgrund dessen werden die Fähigkeiten und Veranlagungen gehemmt und es kann nur teilweise mit seiner eigenen und der äußeren Welt, in einen dialogischen Austausch kommen (Längle, 2016). Um effektiv behandeln zu können, bedarf es einer Erhebung der Problemlage und eines Behandlungsplans. Dadurch kann die Störung in ihrer Regelmäßigkeit, Erscheinung, Struktur und individuellen Ausprägung wahrgenommen werden.
Der existenzanalytische Diagnoseprozess umfasst daher sechs Etappen: Die Erste beinhaltet die Zuordnung der Störungsursache nach den drei anthropologischen Dimensionen (Körper-Geist-Seele). Anschließend wird die aktuelle existenzielle Situation abgeklärt (Kurz- oder Langintervention, was braucht der Patient aktuell, Ressourcen usw.). Die dritte Etappe ist das Erfassen der existenziellen Fähigkeiten (Defizite der Grundmotivationen). Darauf folgt die Betrachtung der existenziellen Ressourcen und die Begutachtung und Hierarchisierung der Erfordernisse (Was braucht er

für den nächsten Schritt?). Zuletzt werden die ethische Vertretbarkeit und die Sinnhaftigkeit fokussiert. Dabei geht es vor allem um den subjektiven Sinn des Leidendrucks. Daraus entwickelt sich eine Einteilung nach Schweregraden (Längle, 2016). Wie bereits beschrieben, liegt die zentrale Wirkung der Existenzanalyse im Dialog, durch den der Mensch angeregt wird, sich mit seiner Umwelt und sich selbst auszutauschen. Um psychische Störungen zu „heilen“, bedarf es der Herstellung der existenziellen Grundmotivationen (Längle, 2016).

Der Dialog mit der Welt und sich selbst bringt Menschen in ihre Existenz. Für die EA hat deshalb das innere Gespräch einen besonders hohen Stellenwert (Längle, 2016). „Das psychotherapeutische Gespräch hat in erster Linie die Funktion, ein Modell für das innere Sprechen zu sein“ (Längle, 2016, S.149). Die Therapie ist effektiv, wenn die Patient*innen in eine solche Beziehung mit sich selbst kommen, wie sie es zuvor erleben konnten. Durch das subjektive Gewissen soll die Person sich finden, entfalten und aufrichten können. Dabei fragen die Therapeut*innen die Patient*innen immer wieder an, sodass sie bewusst Entscheidungen treffen müssen, wie z.B. Ist das wichtig für Sie? Möchten Sie darüber reden? Somit wird der Mensch in Eigenverantwortung und Aktivität geholt, wodurch Widerstände und Ambivalenzen aufgedeckt werden können. Wichtig ist dabei, dass auch die Therapeut*innen Stellung beziehen, da in der EA beide Partner voneinander lernen sollen (Längle, 2016).

Die Frage nach Therapieerfolg lässt sich schwer beantworten, denn eine Besserung des Leidensdrucks wird zwar angestrebt, aber eine komplette Symptombefreiung ist nicht das Hauptziel. Als Erfolg wird das angesehen, was der Mensch selbst tun kann, nämlich die Auseinandersetzung mit sich und seiner Umwelt. Dabei geht es vordergründig um die Entwicklung der phänomenologischen Offenheit. Somit kann auch von Erfolg gesprochen werden, wenn keine Linderung der Leiden auftritt, dafür aber eine Vertiefung der existenziellen Haltung mit einer Zunahme an innerer Erfüllung. Symptome und Problematiken sind für die EA nur Anlässe zur Verbesserung des Lebens. Hauptsächlich geht es um Ressourcen und die Erweiterung von Einstellungen und Haltungen. Die Beseitigung von Problemen und Symptomen ist dabei eher ein Nebeneffekt und ist nicht das primäre Ziel. Wichtig ist dabei, sich selbst bewusst zu werden und sich mehr im dialogischen Austausch mit sich und der Welt einbringen zu können (Längle, 2016).

3 Frankl und Längle im Vergleich

Die Grundannahme, dass der Mensch eine leib-seelisch-geistige Einheit bildet und sich daraus die geistige Person entwickelt, hat Längle von Frankl übernommen. Der Unterschied ist jedoch, dass beide den Begriff der Person anders für sich definieren. Somit übernimmt Längle zwar die Grundannahme, stimmt aber inhaltlich nicht mit ihr überein. Die zweite These von Frankl zum Personenbegriff, dass der Mensch aufgrund seiner geistigen Fähigkeiten die Selbstdistanzierung und Selbsttranszendenz besitzt, wird auch durch Längle vertreten.

Frankl setzte seinen Schwerpunkt auf den Sinn und die Werte des Lebens, wohingegen Längle den Beziehungsbegriff stärker in den Fokus setzt. Er ergänzt die Bezogenheit der Welt, auf die Bezogenheit der inneren Welt. Die Aussage, dass der Mensch durch seine geistige Dimension frei und verantwortlich ist, berücksichtigen Längle und Frankl in ihrer Existenzanalyse. Frankl sieht in der Freiheit, die Notwendigkeit den Sinn zu verwirklichen. Längle betrachtet den Begriff der Willensfreiheit und verknüpft diesen mit Emotionen, da seiner Meinung nach der Mensch nur willensfrei handeln kann, wenn er sich durch Gefühle als etwas wertvoll Erfasstes bestimmen lässt. Der Begriff Verantwortung wird bei Frankl mit Verpflichtung gleichgesetzt und meint damit die Verpflichtung als wertvollste Möglichkeit in einer bestimmten Situation zu wählen. Er bezeichnet dies auch als Gewissen. Bei Längle ist der moralische Begriff der Verantwortung abgeschwächt. Er geht davon aus, dass durch Freiheit jeder Mensch seines eigenen „Glückes Schmieds“ und jeder für sich selbst verantwortlich ist.

Die vierte These, dass die Motivation der Wille nach dem Sinn ist, stammt von Frankl. Längle entwickelte die vier Grunddimensionen menschlicher Existenz und erweitert somit die Motivationstheorie. Die Grundannahme der objektiven Werte übernehmen beide Theoretiker. Längle sieht die Objektivität als Voraussetzung. Der Aussage, dass es einen objektiven Sinn gibt, und dieser im subjektiven Sinn integriert ist, stimmen beide zu. Längle geht davon aus, dass der Mensch durch die Subjektivität Bezug zu seiner inneren Welt gewinnt. Frankl setzt seinen Fokus auf die subjektive Sinnerfüllung. Er erklärt in der siebten Grundannahme, dass Sinn verwirklicht wird, wenn die wertvollste Möglichkeit in einer Situation gewählt wird. Längle lässt diese außer Acht, da er nicht denkt, dass es nur den einen sinnvollen Weg gibt. Beide Theoretiker sind der Meinung, dass das „Sinnorgan“ (Reitinger, 2018, S. 236) des

Menschen sein Gewissen ist. Längle sieht in dem Begriff jedoch eher die emotionale Seite und meint damit das innere Gefühl bzw. Spüren, das den Weg als sinnvoll oder gut betrachten würde. Für Frankl ist es das Gewissen, wodurch das Individuum das Sinnvolle erkennt. Die letzte Annahme, dass der Mensch auf Gott bezogen ist, sei es unbewusst oder bewusst, wird stark von Frankl vertreten und ist in seiner Anthropologie zentral. Längle hingegen lässt diesen Bezug außer Acht (Reitinger, 2018). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Existenzanalyse von Längle ihren Ursprung und Begrifflichkeiten von der Logotherapie von Frankl übernimmt, sie aber die Grundannahmen nicht mehr teilt oder Begriffe verändert hat. Als Gemeinsamkeiten beider Theorien, bleibt der Fokus auf den Menschen als geistige Person und die Frage nach einer eigenen sinnvollen Lebensgestaltung. Ebenfalls gilt die Annahme von Scheler, dass es Werte gibt, die durch Emotionen erkannt werden und nach denen der Mensch sein Handeln anknüpfen soll, um sinnvoll leben zu können (Reitinger, 2018). Letztendlich haben sich die Logotherapie nach Frankl und die Existenzanalyse nach Längle voneinander getrennt und werden sich zunehmend voneinander entfernen (Reitinger, 2018).

4 Grundmotivationen aus pädagogischer Sicht

In diesem Kapitel wird auf die vier Grundmotivationen von Längle, die sich in der Existenziellen Pädagogik wiederfinden, eingegangen. Diese werden im Folgenden detailliert dargestellt und erläutert.

4.1 Halt, Raum und Schutz

In der ersten Grundmotivation wird dargestellt, wie das eigene Leben bewältigt werden kann, denn der Mensch benötigt Raum, Schutz und Halt, um sich in der Welt zurechtzufinden (Waibel, 2017). Es geht um das „Da-Sein-Können“. Dabei stellt sich die Frage: „Was kann ich tun - wo kann ich sein?“ (Längle, 2016). Mit dieser Fragestellung wird die Frage nach den eigenen Fähigkeiten (dem Können) in den Vordergrund gestellt. Können bedeutet Annehmen und Aushalten. Es zeigt die Bereitschaft „da zu sein“ und trotz aller „Schwierigkeiten“ nicht zu gehen. Aushalten setzt voraus,

Probleme oder Widerstände zu „tragen“ und die betroffene Person im eigenen Lebensraum (da) sein zu lassen. Das „sein lassen“ kann nur gelingen, wenn genügend Raum vorhanden ist, um selbst sein zu können (Längle, 2016).
Besonders Kinder benötigen genügend Raum. Zum einen brauchen sie ihn, um sich körperlich, geistig und psychisch bewegen zu können, aber auch um frei denken und handeln zu dürfen. Der Raum für die eigene Entwicklung ist enorm wichtig. Das eigene Kinderzimmer oder der Raum mit dem Fernseher reichen dafür nicht aus. Sie sollten die „reale“ Welt mit all ihren Sinnen erfahren und begreifen. Raum bedeutet auch sich von Bezugspersonen zu lösen, um eigene Erfahrungen zu bekommen. Demzufolge ist es entscheidend, dass sich Kinder in der Erziehung ihren Raum nehmen und ihn auch bekommen (Waibel, 2017).
Halt beinhaltet alles was die Kinder stützt. Auch Widerstand kann als Stütze fungieren und Stabilität geben. Um dies zu erreichen, bedarf es Erziehende, die den Kindern Halt geben wollen und können. Zum Beispiel dienen klare Regeln, feste Tagesrhythmen, Geschwister oder auch in sich ruhende Erziehende dazu. Kinder können in sich selbst ebenfalls Halt finden, bspw. über ihren eigenen Körper, indem sie lernen, ihn zu beherrschen, sei es beim Sport oder beim Spielen (Waibel, 2017). Durch Treue und Verbindlichkeit können auch Beziehungen Halt geben (Längle, 2016).
Sind solche „Halt-Erfahrungen“ vorhanden, kann Vertrauen in sich selbst entstehen (Selbstvertrauen). Das Ergebnis dieser Ereignisse bildet das Grundvertrauen. Mit jedem Aushalten stärkt sich die existenzielle Basis, wodurch man sich gestärkter, gehaltener und geschützter fühlt. Somit wird der Raum, der zum „Dasein“ benötigt wird, geschaffen (Längle, 2016). Ursachen für den Anschluss an Peergroups, die die Werte der Bevölkerung nicht annehmen, liegen oft im mangelnden Halt innerhalb der Familie und der Gesellschaft (Waibel, 2017).
Schutz erfahren Menschen dort, wo sie sich angenommen fühlen und ist nicht auf Alter oder Lebensphasen beschränkt. Besonders für Kinder ist es von hoher Bedeutsamkeit, dass sie von ihren engsten Bezugspersonen angenommen werden (Waibel, 2017). Je selbstverständlicher das „Angenommensein“ (Längle, 2016, S. 101) im Leben erfahren wird, desto geschützter und aufgehobener fühlt sich der Mensch und desto leichter kann er sich selbst und andere annehmen (Längle, 2016).
Es genügt jedoch nicht nur äußerlich Raum, Schutz und Halt zu erhalten. In der EP geht es nicht um Automatismus, sondern um Interaktionismus. Nicht jedes ungünstige Ereignis muss negative Folgen haben und nicht jedes günstige Erlebnis führt zu

einer positiven Entwicklung. Wichtig ist bei jedem Vorkommnis die personale Stellungnahme und das sich einlassen. Dies bedarf Verstehungsversuche und Entscheidungen, um sie zu etwas „Eigenem“ zu machen, sodass daraus eine anhaltende Wirkung erzielt wird. Gelingt es nicht, diese Voraussetzungen zu sichern oder zu vertiefen, entstehen Unruhe, Misstrauen, Unsicherheit und Angst. Es entsteht das Gefühl „Nicht-sein“ zu können, weil es an Schutz, Raum und Halt fehlt (Längle, 2016). Die Thematik der Angst wird im Kapitel 6.3 näher beleuchtet.

4.2 Beziehung, Zeit und Nähe

Es reicht dem Menschen nicht, nur da zu sein. Er hat das angeborene Verlangen das „Dasein“ als gut zu erfahren, sich an ihm zu erfreuen und es zu genießen. „Dasein“ bedeutet auch lebendig zu sein und lachen, weinen, Lust, Ekel und andere Gefühle empfinden zu können (Längle, 2016). Die zweite Grundmotivation stellt sich aufgrund dessen die Frage, ob es im eigenen Leben genügend Wertvolles gibt und ob deshalb das eigene Leben als wertvoll angesehen wird. Um Kinder darin zu unterstützen ihr Leben als bedeutsam zu erfahren, bedarf es Beziehung, Zeit und Nähe. Beziehung schafft Verbundenheit und bildet eine Brücke von Mensch zu Mensch (Waibel, 2017). Sie weckt Interesse und Dynamik, aber vermittelt auch Schutz. Durch gemeinsames Fühlen wird Zugänglichkeit zu Objekten und Menschen gebildet. Auch die Aufmerksamkeit auf sich selbst wird durch die Beziehung, insbesondere der Selbstbeziehung, gefördert. Somit kann man bei einer Begegnung sagen, was einem „auf dem Herzen liegt“ und die Beziehung als Wert bzw. wertvoll erleben (Längle, 2016). Beziehung ohne Zeit ist nicht denkbar (Waibel, 2017). Sich für etwas Zeit zu nehmen, bedeutet zugewandt zu sein (Längle, 2016). „Hektik verhindert Zuwendung“ (Längle, 2016, S. 108). Diese besteht im Erleben von Abstoßung (Repulsion) oder Anziehung (Attraktivität) (Längle, 2016). Durch Zuwendung wird das Leben als wertvoll angesehen und sie stellt dar, was der Mensch als Wert empfinden kann (Waibel, 2017). Ein existenziell gutes Leben kann nur dort stattfinden, wo man sich Zeit für Zuwendung nimmt. Den Gefühlen wird Raum gegeben, die durch Nähe vertieft werden können. Aufgrund dessen erleben wir uns selbst, aber auch den anderen intensiver (Längle, 2016). Wenn der Mensch etwas ohne entsprechende Bemühungen oder Gegenleistungen erhält, entsteht ein Gefühl der Dankbarkeit. Dadurch nimmt man aktiv eine (an-) erkennende Haltung gegenüber einem Wert ein, den man erhalten

hat. Mit dieser Handlung kommt die Person in eine Tätigkeit und lernt den Umgang mit dem erhaltenen Wert (Längle, 2016). Durch positives Erleben von Dingen und Menschen, erfährt der Mensch das eigene Leben als wertvoll. Erziehende, die sich dem Kind bewusst zuwenden, ihm aktiv zuhören, es wertschätzen, sich Zeit nehmen und versuchen es zu verstehen, befinden sich in dieser zweiten Grundmotivation (Waibel, 2017). Entfällt diese jedoch, kommt es zum sozialen Rückzug und kann später zu Depressionen oder Aggressionen führen (Waibel, 2017).
Das Thema der Aggression wird im Kapitel 6.2 näher erläutert.

4.3 Gerechtigkeit, Beachtung und Wertschätzung

Darf ich so sein, wie ich bin? Der Mensch erfährt seine Einzigartigkeit durch sein „Ich“. Er erlebt, dass er sein „Dasein“ selbst gestalten kann und auch soll. In der Existenz steht jeder selbst im Fokus (Längle, 2016).
In der dritten Grundmotivation wird Individualität und Identifikation gefördert. Menschen sollen lernen, zu dem zu stehen, was sie sind und was sie tun bzw. taten. Es ist wichtig, dass eine Stellungnahme zu einem bestimmten Handeln gefunden wird, mit der man sich identifizieren kann und so anderen Einflüssen standhält. Um das Selbstsein zu entwickeln, bedarf es Beachtung, Gerechtigkeit und Wertschätzung durch einen selbst sowie durch andere (Längle, 2016). Beachtung durch andere verbindet sich mit dem Selbsterleben zum Bild von sich selbst. Um das „Ich“ zu entwickeln, ist es notwendig Aufmerksamkeit von anderen zu erhalten. Kinder fordern diese gezielt ein. Durch das „Gesehen-werden“ lernt man Rücksicht auf sich zu nehmen. Daraus resultiert ein Selbstbild und es wird versucht sich mehr auf andere abzustimmen (Längle, 2016). „Im ernsthaften Ansehen wird der Mensch in seinem „Anders-sein“ wahrgenommen“ (Waibel, 2017, S. 190). Dies ist keine Selbstverständlichkeit, da auch heute noch Kinder zur Anpassung erzogen werden. Kinder nur lieb zu haben, wenn sie „brav“ sind, verweist nicht auf ernsthafte Beachtung, sondern nur auf Bedingungen (Waibel, 2017).
Durch Aufmerksamkeit wird der Person Wertschätzung entgegengebracht, wodurch sie sich von anderen abhebt und verstanden werden möchte (Waibel, 2017). Auf der Basis der Wertschätzung entsteht der Selbstwert. Er ist Teil der persönlichen Stellungnahme zur eigenen Person, die eine Anerkennung in seinem Wert erhält. Bekommt der Mensch Wertschätzung, stärkt dies sein „Ich“ und das Selbstvertrauen

steigt. Parallel dazu entwickelt sich das Gefühl des Schams, da dem Individuum deutlich gemacht wird, dass es etwas Wertvolles ist, welches es zu beschützen gilt. Es lernt, dass zu dieser Person nicht jeder beliebig Zutritt erhalten darf. Der selbstempfundene Wert gibt der Person Ausstrahlung und Charme. Es ist wie ein inneres Licht (Längle, 2016).

Wird diese dritte Grundmotivation erfüllt, bekommt das Kind das Gefühl selbst sein zu dürfen. Demzufolge fällt es leichter andere zu akzeptieren, wie sie sind. Aus diesen Erfahrungen resultieren der Sinn der Toleranz und Gerechtigkeit. Wird Wertschätzung vernachlässigt oder fehlt sie komplett, führt dies zur Selbstentfremdung und Einsamkeit. In der Gesellschaft sind dies häufig Menschen, die einem schnell Recht geben, da sie Angst vor Zurückweisung haben. Druck oder Ungeduld bis hin zu Zorn oder sogar Hysterie sind ebenfalls Verhaltensweisen, die gezeigt werden können (Waibel, 2017).

Um sich selbst finden zu können, braucht es eine gerechte Behandlung, die zunächst durch andere und später durch sich selbst weiterverfolgt wird. Gerechtigkeit bedeutet, dass das eigene Wesen gesehen wird und man anderen etwas bedeutet. Dadurch wird die Grundlage der Authentizität geschaffen und das Gefühl, das „Richtige“ in einer bestimmten Situation zu tun (das Gewissen), entwickelt sich. Je mehr der Mensch mit seinem eigenen Wesen in Verbindung steht, je gefestigter/resilienter ist er für das Leben (Längle, 2016). „Wenn Erziehende der Person des Kindes gerecht werden, spürt es, dass es das Recht hat, so zu sein, wie es ist“ (Waibel, 2017, S. 189). Aufgrund dessen ist es wichtig, sich nicht nach Vorstellungen und Wünschen der Erziehenden zu richten. Vielmehr sollten diese aktiv dazu beitragen, dass Kinder ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten umsetzen und ihre Potenziale erkennen und fördern. Dies kann durch feinfühliges Beobachten oder aktivem Zuhören der Aussagen der Kinder gelingen (Waibel, 2017).

Beachtung, Gerechtigkeit und Wertschätzung wird zu Beginn des Lebens häufig von außen erhalten. Sie sollten jedoch im Laufe der Persönlichkeitsentwicklung von der Person selbst übernommen und weitergeführt werden. Ohne Zustimmung zu sich selbst genügen die erhaltenen Werte nicht für die Ausbildung eines Selbstwertes und einer autonomen Persönlichkeit. Durch ein sicheres „Ich“ wird die Gefahr der Isolation und Vereinsamung durch die individuelle Einzigartigkeit und das abgegrenzte „Ich darf ich selbst sein.“, überwunden (Längle, 2016).

4.4 Strukturzusammenhang, Tätigkeitsfeld und Zukunft

Die vierte und letzte Grundmotivation innerhalb der Existenzanalyse beschäftigt sich mit der Fragestellung nach dem Sinn des Lebens. „Denn für ein erfülltes Leben genügt es dem Menschen nicht, einfach da zu sein und sich gefunden zu haben. Das „Dasein“ findet immer in Horizonten und größeren Bezügen statt, in denen man steht und wirkt“ (Längle, 2016, S. 117). Die Sinnfrage der Existenz: „Ich bin da – wofür ist es gut?“ beinhaltet die Voraussetzungen von: Strukturzusammenhang (Lebenswelt), Tätigkeitsfeld und Zukunft. Jede Aktivität beinhaltet Strukturen und andere Beschäftigungen, die im Zusammenhang miteinander stehen. Dies wiederum gibt Motivation und Orientierung. Durch die Kontextgebundenheit wird die Notwendigkeit einer Tätigkeit subjektiv und individuell. Die Zusammenhänge können selbst geschaffen werden (z.B. etwas für einen geliebten Menschen tun) oder vorgegeben sein (z.B., wenn man in einer Firma arbeiten möchte). Grundsätzlich stellen alle Systeme Strukturzusammenhänge dar. Denkt man bspw. an Essen, kann es ein bewusster Beitrag zur Gesundheit oder ein Genießen sein. Strukturzusammenhänge richten die Wirklichkeit des Menschen aus (Längle, 2016). Familie, Freunde, Schule, Kita, Vereine uvm. vernetzen Individuen und vermitteln Werte, wodurch der Mensch aus sich selbst heraustreten kann. Aufgrund dessen, soll es Kindern ermöglicht werden, ihre eigene Lebenswelt zu erleben, sodass sie selbstständig erfahren können, worin ihre Werte liegen (Waibel, 2017).

Selbstständig Aufgaben in einem bestimmten Tätigkeitsfeld zu bewältigen und Verantwortung zu übernehmen, bildet die Grundlage für ein existenzielles Leben (Waibel, 2017). Sobald man sich gefordert, gefragt und benötigt fühlt, gibt es dem Leben Bedeutsamkeit und Orientierung, wodurch Produktivität und Engagement angeregt werden (Längle, 2016). Kinder können z.B. durch Klassenämter, Aufgaben innerhalb der Familie oder auch durch Haustiere Verantwortung und Selbstständigkeit erlernen. Besonders interessant sind Anforderungen, die Kinder als spannend empfinden und die nur sie allein bewältigen können, wie bspw. die Betreuung jüngerer Geschwister oder einmal in der Woche für das Essen verantwortlich zu sein (Waibel, 2017). Durch verschiedene Tätigkeitsfelder und Strukturzusammenhänge versteht der Mensch seine Aktivität. Ob er diese als sinnvoll erachtet, wird erst deutlich, wenn er dafür Zeit und Kraft einsetzen möchte. Somit wird der Einsatz zu etwas Wertvollem und ist für diese Person sinnvoll (Längle, 2016).

Der Mensch kann seine Zukunft nach dem Ausrichten, was ihm als wichtig und wertvoll erscheint und dies umsetzen. Somit realisiert er sich selbst, aber auch die Dinge, die ihm übertragen werden (Waibel, 2017). Er setzt seine Aktivität in den Kontext der Zeit, um sich zu entwickeln und Werte zu erhalten. Durch diese Handlungen entstehen Lebensziele (Längle, 2016).

„Der existenzielle Sinn ist der Sinn der Situation“ (Längle, 2016, S. 121). Es ist in dieser Gegebenheit die „wertvollste“ Möglichkeit, passiert im hier und jetzt und ist für jeden individuell. Dabei wird deutlich was einem selbst wichtig und dringlich erscheint (Längle, 2016). Um diesen Sinn ständig neu einschätzen zu können und in Übereinstimmung zu bringen, bedarf es das Verständnis der Phänomenologie, die in Kapitel 2.1.3 bereits ausführlich dargestellt wurde. Empfindet der Mensch sein Erstreben nach Sinn als frustrierend, entsteht ein provisorisches Leben. Er lebt nicht entschieden und in einer Art der Gleichgültig- und Oberflächlichkeit. Die Person wird Widerstand aufbauen, indem sie alles vor sich herschiebt, oder sie versucht den Rahmen zu verändern, z.B. durch Umdeuten, alles als ein Spiel ansehen oder durch provozieren. Somit schafft sie sich neue Inhalte wie: bspw. das Streben nach Macht oder nach Lust durch extremes Konsumverhalten. Auch Ersatzaufgaben wie Mobbing oder Vandalismus können entstehen. Betrachtet der Mensch sein Leben nicht als sinnvoll, entstehen Leere, Verzweiflung und Lebensfrustration, die zu einer Sucht oder erhöhten Suizidalität führen können (Längle, 2016).

Abschließend ergibt sich, dass sobald die vier Grundmotivationen erfüllt sind, der Mensch sein Leben als sinnvoll erfährt. Sowohl der existenzielle Sinn in Bezug auf sein Handeln als auch das tiefere Verständnis des eigenen „Daseins“ müssen Vorhandensein (Waibel, 2017).Tabelle 1 im Anhang 1 zeigt eine kurze Zusammenfassung der hier beschriebenen Grundmotivationen.

5 Erziehung in der Existenziellen Pädagogik

Die Existenzielle Pädagogik (EP) orientiert sich an der Erziehung beteiligter Personen. Sie stärkt Kinder und Jugendliche, aber auch die Erziehenden, indem sie ihren Selbstwert, das Grundvertrauen, den Grundwert und den Sinn untermauert. Dadurch sollen die beteiligten Personen ermutigt werden, ihr Leben selbst zu gestalten und ein Leben mit innerer Zustimmung zu führen (Happ, 2020). Aufgrund dessen stellt der Personenbegriff die Basis der EP dar. Eine Person wird hierbei als frei, vernünftig

und in ihrem Handeln verantwortlich gesehen und kann somit ihr Leben selbst bestimmen (Waibel, 2017). Die Frage, warum existenzielle Erziehung notwendig ist, wird in diesem Kapitel näher erläutert.

Das Wort *„existenziell“* steht innerhalb der Erziehung für wesentlich, grundlegend oder auch lebensnotwendig. Die EP so insbesondere als nah an der Person und lebendig verstanden werden. Sie setzt sich als Ziel, das Kind zur Welt hinzuführen, es zur Antworthaltung zu leiten, und es in Bezug zur Umgebung zu bringen. Dies geschieht jedoch nicht über Verhaltensanweisungen, sondern über Impulse unter Einbezug der konkreten Person. Dabei geht es vor allem darum, was das Kind vom Erziehenden benötigt, um aus seiner Sicht ein gutes Leben führen zu können. Die Bedeutung der Geistigkeit soll ins Zentrum rücken. Daraus erfolgt die Ausrichtung des Kindes auf der Suche nach erfüllender Existenz (Waibel, 2017). Die Voraussetzung ist dabei jedoch ein Erziehender, der sich mit dem Kind auf diesen Weg begibt und der seine Ausrichtung immer wieder in Frage stellt. Die EP kann somit als „Schule des Verstehens“ (Waibel, 2017, S. 197) bezeichnet werden. Sie richtet sich an der Praxis aus, da sie sich an der konkreten Person orientiert und fordert von den Erziehenden phänomenologisch-personale Antworten (Waibel, 2017). Ziel dabei ist es, mehr und mehr sich selbst zu werden, sowohl für die zu Erziehenden als auch für die Erziehenden. Die EP orientiert sich aus diesem Grund am Leben der Kinder und der Erzieher*innen. Dabei geht es vor allem darum, das Selbstgefühl, die Selbsteinschätzung für sich selbst und für andere zu entwickeln, weshalb es innerer und äußerer Wahrnehmung bedarf. Wichtig ist, dass der Lebensvollzug nicht vorgegeben wird. Das setzt voraus, dass das „echte“ Wollen vom Kind aufgegriffen und es dadurch geleitet wird (Waibel, 2017). „Es gibt keine immer gültigen Erziehungsmaßnahmen, Erziehungsmittel oder Erziehungsziele, die für alle Kinder und in jeder Situation gelten“ (Waibel, 2017, S. 200).

Es lässt sich festhalten, dass sich die EP aus dem philosophischen Hintergrund der Existenzanalyse entwickelt hat und deshalb die Geistigkeit berücksichtigt. Alles ist miteinander verbunden und beeinflusst sich gegenseitig. Die EP widersetzt sich der Rezepthaftigkeit, da sie den Erziehenden ein Verständnis für das „Personsein“ und eine Haltung dazu ermöglicht. Durch diese Haltung ist sie offen für neue Erkenntnisse und kompatibel mit anderen Vorgangs- und Denkweisen. Konkret umfasst sie drei wichtige Pfeiler, nämlich die Person (Geistigkeit), die Existenz des Menschen und den Einfluss der Erziehenden (Waibel, 2017).

Heute kann die EP in verschiedensten Bereichen angewandt werden. Sowohl für den Umgang mit Säuglingen als auch in der Erwachsenenbildung und für die Altersstufen dazwischen ist sie geeignet. Insbesondere bei herausfordernden Kindern und Jugendlichen hat sich diese Pädagogik bewährt (Happ, 2020).

5.1 Entstehung der existenziellen Pädagogik

Der Ausgangspunkt für die Entwicklung der existenziellen Pädagogik, war für Frau Waibel (Grundschullehrerin und studierte Pädagogin) die Suchtprävention. Sie wurde 1985 nach Vorarlberg gerufen, um dort an mehreren Fortbildungen zur Drogenprävention teilzunehmen. Sie bemerkte jedoch, dass das bloße Kennenlernen von Drogen und Drohungen ggü. Jugendlichen nichts bringen würden, weshalb die Suchtprävention entstand. Durch sie wurde das Feld vergrößert und die Lehrpersonen konnten eigene Suchterfahrungen und Betroffenheit reflektieren. Das war das erste Mal, bei dem es um die Lehrenden selbst ging, wodurch ein Perspektivwechsel gelang.
Es wurden nicht die illegalen Substanzen fokussiert, sondern die konsumierenden Menschen. Frau Waibel war diese Art der Suchtprävention jedoch nicht ausreichend, da sie fand, dass Personen dadurch auf eine Diagnose reduziert wurden. Des Weiteren wollte sie ihre Arbeit in eine positive Richtung lenken und nicht das bloße Vermeiden anstreben (Happ, 2020).
Durch einen Elternkreis in Bonn kam sie mit ersten existenzanalytischen Überlegungen in Berührung, die sie faszinierten. Sie beschäftigte sich intensiv mit der Sinnfrage und stieß dabei auf Frankl und Längle. Dabei fiel ihr auf, dass, wenn es den Menschen existenziell gut geht, ihnen soziale, psychische und körperliche Gesundheit zum Anliegen werden und somit auch die Suchtgefahr abnimmt. Die Frage nach dem Sinn reichte ihr jedoch nicht, da sie sich fragte, wie man Menschen erreichen kann, die trotz aller Bemühungen keinen Sinn in ihrem Leben sehen, weil möglicherweise ihre Suche oder Sinnfindung blockiert ist. Entscheidend für eine geringe Suchtgefährdung sind laut Waibel lebensbejahende Haltungen und Einstellungen zu sich selbst und zur Welt. Sie empfand die Grundbedingungen von Längle als wichtige Voraussetzung. Seitdem widmete sie sich einer Pädagogik, die darauf aufbaut und weit vor dem Suchtgeschehen ansetzen kann. Dazu schrieb sie 1992 das Buch „Von der Suchtprävention zur Gesundheitsförderung in der Schule“, dass in ihr das Interesse weckte eine existenzanalytische Therapieausbildung zu beginnen. In ihrer

Psychotherapieausbildung bekam sie viele Impulse, die sie, pädagogisch aufzuarbeiten versuchte. Dabei entstand ihr zweites Buch „Erziehung zum Selbstwert“. In diesem befanden sich bereits erste Überlegungen zur Existenziellen Pädagogik (Happ, 2020).
Da Frau Waibel in Berufsfeldern aktiv war, die wenig Raum für Publikationen ließen, dauerte es zwölf Jahre, bis sie „ihre Pädagogik“ veröffentlichen konnte. 2006 unterrichtete sie an einer pädagogischen Hochschule, ließ ihr existenziell-pädagogisches Gedankengut zunehmend in ihre Lehrveranstaltungen einfließen und war zeitgleich an der Entwicklung eines existenziell-pädagogischen Konzeptes am „Elisabethstift“ in Berlin, beteiligt. Aus dieser Beschäftigung resultierte ihr Grundlagenbuch „Erziehung zum Sinn – Sinn der Erziehung. Grundlagen einer Existenziellen Pädagogik“. Daraufhin folgten Lehrgänge und Kurse. Frau Waibel bekam das Feedback, dass man durch die EP besser mit sich und seinem Leben umgehen und Herausforderungen im Alltag und im Beruf leichter bewältigen kann. Frau Waibel fehlte jedoch noch der existenziell-didaktische Ansatz als Beitrag zur Schulpädagogik. Demzufolge schrieb sie mit Andreas Wurzrainer, dem Schulleiter einer Grundschule, 2016 das Buch „Motivierte Kinder - authentische Lehrpersonen. Einblicke in den existenziellen Unterricht“. Somit entstand eine Literatur aus der Praxis für die Praxis (Happ, 2020).

5.2 Die Pädagog*innen als tragendes Erziehungsmittel

Da Erziehung von beiden betroffenen Personen (Erziehenden, zu Erziehenden) beeinflusst wird, muss die Rolle der Erziehenden näher betrachtet werden. Oft machen sich Pädagog*innen um das ihnen anvertraute Kind Gedanken, jedoch wenig um sich selbst. Aufgrund dessen erleben sie in der EP einen Paradigmenwechsel (Waibel, 2017). „Erziehende bringen sich mit ihrer ganzen Person ein, mit dem Ziel, sich im Laufe der Zeit immer mehr herausnehmen zu können und schließlich überflüssig zu werden“ (Waibel, 2017, S. 233). Sie wirken nicht nur in ihrem Handeln, sondern vor allem in ihrer Ausstrahlung und Haltung. Ihr „Sein“ ist deshalb die Basis für die Erziehung und ihr wichtigstes „Arbeitsinstrument“. Insbesondere die Wirkung nach außen ist entscheidend, da sie sich auf andere überträgt, intuitiv wahrgenommen wird und es viel Kraft erfordert diese zu überspielen. Eine gute Voraussetzung für Erziehung ist gegeben, wenn Erziehende und Kinder Achtung oder auch

Wertschätzung füreinander haben können. Dies kann gelingen, wenn die Pädagog*innen bei sich als Person bleiben und handeln. Ebenso ist es wichtig, dass sie auf das Kind eingehen und ihm Vertrauen entgegenbringen, dass sie es ernst nehmen und versuchen eine Beziehung aufzubauen. Sobald Erziehende konsequent und klar in ihrem Verhalten und ihrer Haltung sind, geben sie dem Kind Orientierung und dienen als Vorbild (Waibel, 2017).
Der Beziehungsaufbau gilt als starkes „Wirkinstrument“, da somit die Verbundenheit mit Anderen und die Erkenntnis, was das Kind braucht, sichtbar wird. Beziehung erzeugt Verletzlichkeit und macht angreifbar, bedeutet aber auch Potenzialität und Personalität des anderen wahrzunehmen und dementsprechend zu handeln. Dabei ist für den Erziehenden vor allem seine reflektierte Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie von Bedeutung, da sie Verhaltensweisen beeinflusst. Wenn die Pädagog*innen die darin enthaltenen Emotionen wahrnehmen und akzeptieren, können sie souveräner handeln und diese Fähigkeit dem Kind vermitteln (Waibel, 2017). Die Motivation der Erziehenden ist zwar entscheidend, unterscheidet sich jedoch bei jedem Menschen. Oft haben sie genaue Vorstellungen von der Entwicklung eines Kindes, wodurch sie aber an ihm vorbei handeln. Kinder nicht nach ihren Wünschen zu fragen, ist eine Form von Gewaltanwendung.
Insgesamt lässt sich sagen, dass ängstliche Pädagog*innen oft beim Kind sind, depressive hingegen nicht und narzisstischen Erziehenden geht es oft um sich selbst. Deshalb wirken Beweggründe, Persönlichkeit und Verfasstheit der Erziehenden in die Kinder hinein (Waibel, 2017).

5.3 Erziehungshaltung

Wie bereits erwähnt, sind die Erziehenden ausschlaggebend für die Erziehung des Kindes. Aufgrund dessen wird die Haltung, die die existenzielle Pädagogik mit sich bringt, in diesem Kapitel näher erläutert.
„Personale Fähigkeit hat, wer mit sich und in der Folge mit anderen Menschen gut umgehen kann, gerade auch in schwierigen Situationen“ (Waibel, 2017, S. 241). Entscheidend sind dabei Empathie, Respekt, die Weltanschauung, Offenheit, Authentizität, Selbstvertrauen, Optimismus und Gelassenheit. Aus der bedingungslosen Annahme des Menschen erfolgt Wertschätzung und Respekt vor einer Person. Wichtig ist deshalb für die Erziehenden, dass sie das Kind akzeptieren und nicht

verändern wollen. Besonders deutlich wird dies daran, dass die Freiheit des anderen respektiert und ihm seine Verantwortung zugestanden wird. Somit bleibt die Entscheidung beim Kind. Das fällt vielen Pädagog*innen jedoch nicht immer leicht (Waibel, 2017). Empathie bedeutet, dass man sich psychisch, geistig oder physisch berühren lässt bzw. Dinge an sich heranlässt. Dies setzt allerdings voraus, dass man es zulassen kann und keinen „Schutzwall“ aufbaut. Erziehende können Kinder nur berühren, wenn sie selbst berührbar sind. Dies bildet die Basis für Beziehungen und das Erfassen von Werten. Empathie ist die Grundlage für das Verstehen und nur dann kann Offenheit zum Ziel werden (Waibel, 2017).

Die Haltung der Weltanschauung, ist besonders in der Erziehung wichtig, da sie Wertklarheit voraussetzt. Insbesondere der Erwerb erfordert eine Auseinandersetzung mit den eigenen Werten. Für Erziehende ist damit gemeint, dass sie wissen, warum sie sich für den pädagogischen Beruf entschieden haben und was sie mit ihm erreichen möchten. Wertklarheit bedeutet aber auch, sich bewusst zu machen, was man als richtig und gut in seinem Leben sieht. Je intensiver man dabei vorgeht, desto klarer ist die darauf aufbauende Haltung (Waibel, 2017). „Wenn Erziehende wertorientiert leben und erziehen, werden sie als Person deutlich“ (Waibel, 2017, S. 244). Je eindeutiger sie gelebt werden, desto unabhängiger und souveräner, können sich Pädagog*innen auf das Erziehungsgeschehen einlassen und den Kindern eigene Werte zugestehen. Dadurch wird Offenheit und Raum für Auseinandersetzungen vermittelt (Waibel, 2017). Offenheit bedeutet im Sinne der EP eine Aufgeschlossenheit für die Situation und die Person im hier und jetzt. Ohne sie ist Verstehen nicht möglich. Erziehende sollen nicht über andere urteilen und ihre eigenen Wünsche hintenanstellen. Offenheit ist lebenswichtig, denn sie schließt den Umgang und das Wahrnehmen von eigenen Gefühlen und das Entwickeln von Ressourcen sowie das Erkennen von Grenzen mit ein. Sie setzt das Erfassen aller Sinne voraus und beinhaltet Offenheit gegenüber sich selbst, der Welt sowie, anderen Personen und Situationen (Waibel, 2017).

Die EP setzt besonders auf Authentizität, wodurch das Einbringen der eigenen Person und der reflektierte Umgang mit sich selbst gefordert wird. Authentisch ist jemand, der sein Leben selbst in die Hand nimmt und es gestaltet. Er folgt dem was ihm wichtig und als richtig erscheint, indem er achtsam ist und wahrnimmt, was ihn berührt. Wenn ein Mensch zu sehr über sich nachdenkt, kann dies jedoch kontraproduktiv wirken, sodass seine Glaubwürdigkeit verloren geht. Die Balance zwischen

sich ernst nehmen, aber nicht zu intensiv, erfordert Fingerspitzengefühl und ist herausfordernd. Wichtig ist dabei, sich selbst treu zu bleiben. Authentizität setzt immer den Menschen als Person voraus, da aus ihr Selbstbewusstsein, Entscheidungsfähigkeit, Wertklarheit, Freiheit, Unabhängigkeit, und Vertrauen in sich selbst, resultieren (Waibel, 2017).

Ebenso ist der Optimismus eine Grundhaltung der EP und orientiert sich vor allem an der Potenzialität des Menschen. Um eine optimistische Haltung zu erlangen, bedarf es Vertrauen in das Kind und sein Potenzial, aber auch Vertrauen in sich selbst. Da das Kind oft seine Möglichkeiten noch nicht selbstständig wahrnehmen kann, ist es auf die Hilfe der Erziehenden angewiesen. Diese müssen bereit sein, die Fähigkeiten gemeinsam mit dem Kind zu entdecken und sich daran zu orientieren (Waibel, 2017). Entschiedenheit ist wichtig, um das umsetzen zu können, was einem als wertvoll erscheint, auch wenn Widerstände vorhanden sind. Demzufolge ist es notwendig, Selbstvertrauen zu haben und weiterhin zu fördern. Ein wertorientiertes Leben führt laut Waibel zu einem Selbstwert, woraus sich die Selbstkompetenz entwickelt, die durch Erfahrungen entstanden ist (Waibel, 2017).

Die Gelassenheit ist ebenfalls eine Grundhaltung der EP und verweist auf die Fähigkeit der Antworthaltung. Damit ist gemeint, dass Erziehende ein unaufgeregtes Vorgehen aufweisen. Dies gelingt ihnen nur, wenn sie dem Kind vertrauen und sich über ihre nächsten Schritte klar sind. Gelassenheit entwickelt sich aus dem Wissen heraus, dass die Erziehenden zwar für ihr Handeln verantwortlich sind, jedoch nicht für das Erziehungsgeschehen. Ihnen ist klar, dass es auch auf die Antwort des Kindes ankommt und dass sie diese nicht verändern können (Waibel, 2017). Die Gelassenheit zeigt sich vor allem im Zulassen (Kinder dürfen ihre eigenen Wege gehen und Werte verfolgen), im Einlassen auf die Person und im Loslassen (sich von eigenen Vorstellungen distanzieren) (Waibel, 2017).

Der pädagogische Erfolg in der EP wird deutlich, wenn es gelingt Kinder und Jugendliche anzunehmen, wie sie sind. Sie ist erfolgreich, wenn Erziehende ihr Strafbedürfnis verringern und sich weniger auf Machtkämpfe einlassen. Eine wirkungsvolle EP ist erreicht, wenn Kinder und Jugendliche ihre Einzigartigkeit entdecken, ihre Ziele fokussieren, ihre eigenen Werte und somit ihren Sinn finden. Der pädagogische Erfolg liegt vor allem bei den Erziehenden (Wegner, 2020). „Aber wenn die pädagogische Fachkraft nicht begreift und lebt, dass sie der einzige Mensch auf dieser Welt ist, den

sie verändern kann, wenn sie die alten Haltungen beibehält, dann scheint die Existenzielle Pädagogik zu schwer und überfordernd“ (Wegner, 2020, S. 209).

5.4 Erziehungsmittel aus existenzieller Sicht

Die Wirksamkeit von Erziehungsmitteln hängt oft von der Beziehung zwischen den Pädagog*innen und den zu Erziehenden ab. Dabei ist egal, ob die Maßnahme verbal oder nonverbal ausgedrückt wird. Entscheidend ist, in welcher pädagogischen Atmosphäre das Erziehungsmittel eingesetzt wird (Waibel, 2017). Häufig wird es als Mittel zum Zweck verwendet. Dadurch steht jedoch nicht mehr das Kind im Vordergrund, sondern das zu erreichende Ziel, das nicht automatisch am Kind ausgerichtet ist. Je nach verfolgter Absicht erhalten Erziehungsmittel verschiedene Bedeutungen und Funktionen. Wichtig ist dabei die Haltung der Erziehenden. Sobald die Maßnahme Wertschätzung beinhaltet und den Hintergrund hat, das Kind besser zu verstehen, wird der Einsatz der Erziehungsmittel in der EP als förderlich angesehen. Dies zeigt, wie wichtig eine reflektierte Haltung gegenüber dem Kind ist, da ohne sie ein Selbstzweck entstehen könnte (z.B., dass der Erziehende nur seine Ruhe hat). In der EP ist besonders bedeutsam, wie die Pädagog*innen und auch die Kinder sich zu den entsprechenden Maßnahmen verhalten, wie sie dazu Stellung nehmen und was die Wirksamkeit beeinflusst. Somit wird deutlich, dass das Ergebnis der Erziehungsmittel nicht von der Maßnahme an sich abhängt, sondern vielmehr von den beteiligten Personen. Demnach ist entscheidend, wie qualifiziert Erziehende ihr Verhältnis und Verständnis zu Erziehungsmitteln aufgearbeitet und ihre eigene Biografie nachgearbeitet haben (Waibel, 2017).

Die EP geht davon aus, dass jede Situation anders ist und deshalb vorher nicht klar definiert werden kann, welches Erziehungsmittel das „Richtige“ ist. Wichtig ist, dass es auf die beteiligte Person angepasst wird. Erziehung bedarf den guten Willen des Kindes. Sobald dieser nicht vorhanden ist, wird die Arbeit mühsam bis unmöglich. Mit welchen Erziehungsmitteln gearbeitet wird, ist abhängig von Werten und vom jeweiligen Menschenbild (Wie ist ein Mensch für mich? Wie muss er sich meiner Meinung nach verhalten?) (Waibel, 2017). Ursprünglich sollen Erziehungsmittel eine Verhaltensänderung beim Kind erzeugen und dienen als Mittel zum Zweck. Die EP sieht sie jedoch als Instrument, denn sonst käme laut Waibel die Personalität zu kurz. Existenzielle Pädagogik hat eine veränderte Haltung zum Ziel, die eine

Verhaltensänderung nach sich zieht. Im Idealfall wachsen Verhalten und Haltung aus der eigenen Einsicht des Kindes. Aufgrund dessen sind Erziehungsmittel in der EP daran zu messen, ob sie zur Weiterentwicklung der Person förderlich sind und zu einer Haltungsänderung führen (Waibel, 2017).

5.4.1 Grenzen und Freiheit

Im Laufe ihres Lebens suchen Menschen ihre Grenzen, denn durch sie finden sie sich selbst. Individuen brauchen Auseinandersetzungen mit anderen, aber auch mit sich selbst, um zu wachsen. Grenzen bieten dabei Schutz, Orientierung und geben Sicherheit (erste Grundmotivation). Sie können aber auch die Entwicklung einschränken (Waibel, 2017).
In der EP ist es wichtig Kindern Grenzen aufzuzeigen. Diese sollten jedoch an der Werthaltung der Erziehenden vermittelt werden und klar definiert sein. Verbote hingegen sollten glaubwürdig sein, wie bspw. das Verbot ins Feuer zu fassen. Es ist entscheidend, ob der Sinn einer Grenze vom Kind eingesehen wird oder nicht. Sobald es spürt, dass Verbote oder Grenzen dem eigenen oder jemand anderem zum Schutz dienen, wird ein Perspektivwechsel erfolgen und das Kind betrachtet es als sinnvoll. Auch hier kommt es auf die Pädagog*innen, ihre Grenzsetzungen und auf die Beziehung zum Kind, das auf Grenzen stößt, an. Da viele Erziehende harmoniebedürftig oder auch konfliktscheu sind, fällt es ihnen schwer diese zu setzen. Häufig ist die geringe eigene Auseinandersetzung mit diesem Thema jedoch ursächlich (Waibel, 2017). „Erziehung ist immer ein Balanceakt zwischen zu weiten und zu engen Grenzen“ (Waibel, 2017, S. 301).
Fehlen diese allerdings, fühlen sich Kinder haltlos. Sie fordern zu abweichendem Verhalten heraus, auf das im sechsten Kapitel näher eingegangen wird, und testen intensiv. Kinder probieren aus, wie wertvoll sie für Erwachsene sind. Erfolgt die Grenzsetzung zu spät wird dem Kind ein Desinteresse vermittelt. Erfolgt sie jedoch zu früh und zu häufig, bekommt es das Gefühl des mangelnden Vertrauens und wird in seiner Persönlichkeit eingeschränkt. Oft sind Grenzüberschreitungen Signale für Irritationen in der Beziehung oder das etwas im Leben des Kindes nicht stimmt. Wichtig ist deshalb, sich über Grenzen auszutauschen, diese aber auch zu begründen. Grenzsetzungen haben immer in Achtung vor dem Kind zu erfolgen und benötigen Dauer und Verlässlichkeit. Dabei sollte stets situations- und personengebunden

entschieden und darauf geachtet werden, dass sie für das Kind sinnvoll sind und die Entwicklung fördern (Waibel, 2017).

5.4.2 Logische Konsequenzen

Wie bereits erwähnt, liegt der Fokus in der Existenziellen Pädagogik auf der Wertschätzung der Person. Diese beinhaltet den Einbezug der eigenen Werte und die Achtung vor ihrer Würde. Sanktionen wären deshalb erst gerechtfertigt, wenn sie dem Kind zu einem selbstbestimmten und verantwortungsvollen Handeln verhelfen würden. Deshalb gibt es in der EP das Erziehungsmittel der logischen Konsequenz. Dies setzt Verantwortung und Freiheit voraus und bedeutet, dass die Person ernst genommen wird. Logische Konsequenz heißt, dass aus einer (nicht angemessenen) Handlung eine sachbezogene Auswirkung erfolgt und wird eher als Handlungsfolge angesehen und nicht als Strafe im eigentlichen Sinne. In der EP geht es vor allem um Widergutmachung. Um logische Konsequenzen zu veranlassen, ist es entscheidend, auf die entsprechende Situation einzugehen und das Kind nach seinem Grund für die Handlung zu fragen (Waibel, 2017).
Beispiel: Geht ein Kind vermehrt unerlaubt an den Kühlschrank und entwendet Würstchen ist häufig das Wegstellen (z.B. oben auf den Schrank) die Strafe. Das Kind lernt so jedoch sich eine Leiter zu besorgen, um an die Würstchen zu kommen. Daraufhin könnte der Erziehende den Kühlschrank abschließen und das Kind würde lernen Schlösser zu „knacken“, um seine Bedürfnisse zu befriedigen. Strafen sind aufgrund dessen eher kontraproduktiv und verstärken das Verhalten. In der EP geht es besonders darum, die Situation umfassend zu verstehen. Z.B. entwendet das Kind die Würstchen, weil es dadurch an seine Eltern erinnert wird. Erst anschließend wird gemeinsam mit dem Kind ein entgegenwirkendes Erziehungsmittel gewählt. Je mehr Verständnis erlangt werden kann, umso „sinnvoller“ und angepasster kann die logische Konsequenz erfolgen. Auch Alternativen sind hilfreich. Wenn das Kind seine Eltern vermisst, könnte man anbieten sie anzurufen und die Konsequenz der Würstchen, wäre bspw., dass das Kind neue kauft und dann alle anderen auch davon etwas abbekommen.
Die logische Konsequenz soll laut Waibel zweifach präventiv wirken. Zum einen soll sie eine Besserung der Täter*innen zur Folge haben und zum anderen vor weiteren

Taten abschrecken. Dabei wird die Regelverletzung deutlich gemacht und mit Hilfe der allgemeinen und personalen Werte des Kindes abgeglichen. Die Pädagog*innen haben dabei die alleinige „Macht“, was als weniger gut angesehen wird. Jedoch sollen sie die Kinder zum Nachdenken auffordern, wie eine konkrete Konsequenz aussehen und wie in Zukunft anders gehandelt werden könnte. Da die logische Konsequenz vor allem in den Diskurs geht und die Kinder mitentscheiden können, wird das Erziehungsgeschehen objektiviert und wirkt einem autoritären Erziehungsverhalten entgegen. Aufgrund dessen wird eher eine Verhaltens- oder Haltungsänderung ermöglicht als bei einer Strafe (Waibel, 2017). In Tabelle 2 im Anhang 2 wird der Unterschied zwischen logischer Konsequenz und Strafe noch einmal visualisiert dargestellt.
Grundsätzlich sollten logische Konsequenzen vorher angekündigt werden und nicht aus einem Affekt heraus erfolgen. Wichtig ist, sich immer bewusst zu machen, dass sie vor allem der Prävention dienen und sie konsequent und zeitnah bei unerwünschtem Verhalten durchzuführen sind. Des Weiteren sollen dadurch Verhaltensmuster neu erarbeitet werden. Aufgrund der genannten Merkmale zielt dieses Erziehungsmittel auf die Inhalte der EP und entspricht dem Menschenbild der Existenzanalyse (Waibel, 2017).

6 Sozialpädagogischer Umgang mit abweichendem Verhalten

Um den Umgang mit abweichendem Verhalten zu erläutern, muss zunächst geklärt werden, was dieses überhaupt beinhaltet. Ganz allgemein gesagt, ist abweichendes Verhalten, alles, was sich zu weit vom Durchschnitt entfernt. Da dies jedoch zu ungenau und trivial wirkt, wird Abweichung aus Sicht der Medizin oft auch als etwas Pathologisches angesehen (Becker, 2019).
In der Soziologie wird das abweichende Verhalten oft an der Stabilität der Gesellschaft festgemacht, wenn diese aufgrund bestimmter Eigenschaften nicht mehr „funktioniert“. Andere soziologische Richtungen definieren abweichendes Verhalten als Versäumnis, Regeln zu befolgen (Becker, 2019). Eine einheitliche Definition zu finden, ist durch verschiedene Kriterien und Betrachtungsweisen erschwert.

Ob eine Handlung als abweichend empfunden wird, liegt oft daran, wie die beteiligten Personen auf sie reagieren und wie man mit ihr umgeht, weshalb es eher „abweichende Handlung“ heißen müsste (Becker, 2019). Laut Lamnek teilt man die Definition von abweichendem Verhalten in drei Gruppen: Erwartungsorientiert, normorientiert und sanktionsorientiert. Je nach Zweck der Handlung wird dann das Verhalten gruppiert und kategorisiert (Lamnek, 2018). Für ihn ist die Sanktionierungsbereitschaft entscheidend über die Zuschreibung einer Abweichung.
Somit lässt sich sagen, dass abweichendes Verhalten vorliegt, wenn gegen eine Norm in der Verhaltensanforderung verstoßen wird und dieser Verstoß geahndet werden sollte (Lamnek, 2018). Oft werden diese Menschen als „Außenseiter“ bezeichnet, deren Handlungen für andere als abweichend beurteilt werden und somit aus dem „normalen“ Gruppengeschehen treten (Becker, 2019).
In der EP wird davon ausgegangen, dass Probleme nicht mit denselben Maßnahmen gelöst werden können, wie sie verursacht wurden. Der Begriff abweichendes Verhalten wird deshalb von Frau Waibel als negativ und als eine Art „Störung“ empfunden. Aus diesem Grund bezeichnet die EP es als „ausweichendes Verhalten“, da dieser Begriff neutraler formuliert ist und es lediglich beinhaltet, dass einem Problem aus dem Weg gegangen wird (Waibel, 2017). Da unsere Gesellschaft leistungsorientiert ist, tritt das ausweichende Verhalten oft in den Fokus und überdeckt alles weitere. Die Sichtweise ist dabei entscheidend. Wird die Störung zentralisiert, rückt das Wesen des Kindes in den Hintergrund. Wird hingegen nur das Verhalten berücksichtigt, wird die Person, die dahintersteht, weiterhin beachtet. Es geht vor allem darum, die Botschaft hinter dem Verhalten zu verstehen (Waibel, 2017).

6.1 Ursachen

Abweichendes Verhalten lässt sich nicht anhand klassischer Ursachen festlegen. Vielmehr wird es als ein Prozess angesehen, da sich bestimmte Verhaltensmuster in einer regelmäßigen Abfolge entwickeln. Um die Entstehung des Prozesses zu verstehen, entwarf Becker ein Stufenmodell für, eine „abweichende Karriere“ (Becker, 2019, S. 20). Zunächst beginnt das Verhalten simpel mit einem Regelverstoß. Dieser kann beabsichtigt oder aus Versehen passieren. Darauf folgt eine öffentliche Zuschreibung (abweichend) und die Stigmatisierung innerhalb der Gesellschaft, die durch einen bestimmten Umgang mit der betroffenen Person sichtbar wird. Ist dies

durchgesetzt worden, erfolgt häufig der Mechanismus der Selbst-Prophezeiung und der Betroffene identifiziert sich mit seinem Stigma. Dadurch steigt die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Beteiligung an abweichendem Verhalten. Zuletzt erfolgt der Eintritt in eine abweichende Gruppe, da dort Unterstützung und Befriedigung gefunden werden kann. Dort lernt die Person ihr bis dahin erlerntes Verhalten weiter zu verfolgen (Korte & Schäfers, 2016).
In der EP wird die Ursache jedoch oft darin gesehen, dass die geistige Person nicht ausreichend angesprochen oder, die Grundmotivationen nur teilweise oder gar nicht erfüllt wurden (Waibel, 2017). „Allen ausweichenden Verhaltensweisen geht meist eine existenzielle Frustration voran“ (Waibel, 2017, S. 393). Oft versucht das Kind dadurch zu sagen, dass etwas nicht stimmt. Für die betroffene Person macht ihr Handeln Sinn und ist eine Form der Lebensbewältigung. Wichtig ist dabei, dies zu verstehen und auch leise Abweichungen (Traurigkeit, Angst) wahrzunehmen. Demzufolge sollen sich Erziehende fragen, was sie sehen und was das entsprechende Verhalten zeigt. Erst am Ende wird sich gefragt, wie man auf die Handlung reagieren kann (Waibel, 2017).

6.2 Aggression, Deeskalation und Prävention

Aggression stammt aus vom lateinischen Wort *„aggredi“* ab und bedeutet angreifen oder überfallen. Oft ist damit nicht nur das Verhalten gemeint, sondern auch die Emotionen. Aggression kann als eine Art Lebensenergie bezeichnet werden, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. In früheren Zeiten wurde der Begriff oft negativ wahrgenommen und man verstand ihn als das Verursachen von Schäden an Personen oder Gegenständen (Oud, Nau & Walter, 2019). Eine eindeutige Definition für Aggression zu finden ist schwer, da sie vielfältig ist und verschiedene Bereiche umfasst. Zum Beispiel kann sie im Alltag betrachtet werden, in der Politik oder in der Justiz auftreten, wodurch der Schwerpunkt der Definition gesetzt wird. Des Weiteren entscheiden die Erklärungsansätze über die Betrachtungsweise des Begriffs. Somit erhält Aggression in der Kriminologie eine andere Bedeutung als bspw. in der Soziologie oder Psychologie (Wahl, 2013). Es lässt sich festhalten, dass der Begriff der Aggression ein subjektives und multidimensionales Konstrukt ist, das je nach Anwendung und Bereich unterschiedlich definiert wird (Oud, Nau & Walter, 2019).

Diese Arbeit bezieht sich auf die Definitionsansätze der Sozialpsychologie. Aggression steht in der Sozialpsychologie für eine Form des sozialen Verhaltens. Sie ist jede Form von Verhalten, das darauf abzielt, einem anderen Lebewesen zu schaden oder zu verletzen (Baron und Richardson, 1994, zitiert nach Krahé, 2014, S. 317). Um Aggression von anderem abweichenden Verhalten abzugrenzen, benötigt es verschiedene Anhaltspunkte: Aggressives Verhalten ist vorhanden, wenn es von einer Schädigungsabsicht entstanden ist, egal ob Schaden zugefügt wird oder nicht. Sobald bspw. mit einer Pistole auf eine andere Person bewusst gezielt wird, ist die Absicht diese zu verletzen vorhanden und es handelt sich um einen Akt der Aggression. Ein weiteres Kriterium ist, dass der aggressive Mensch über sein Handeln Wissen hat und somit die Folgen der Tat einschätzen kann. Sobald Fahrlässigkeit oder Unfähigkeit Auslöser sind, deutet es auf keine Aggression hin (Krahé, 2014).
In der EP hat Aggression zwei Seiten. Zum einen ist sie notwendig, um das Leben zu bewältigen und ist somit zielgerichtet, zum anderen ist sie jedoch destruktiv (zerstörerisch) und fügt Schaden zu. Aggression tritt in verschiedenen Formen auf und kann als Ausweglosigkeit, als eine „gesunde“ Reaktion auf fehlende Personalität oder auch als eine Art des Selbstspürens angesehen werden (Waibel, 2017). „Jedes „Angehen“ der Aggression, bei dem ihre Ursachen aus dem Auge verloren werden, geht am eigentlichen Problem vorbei“ (Waibel, 2017, S. 395). Aufgrund dessen ist sie ein existenzieller Aspekt und kann nicht frei von der Person betrachtet werden. Aggression verändert sich durch die Art und Weise wie man sie erfährt, oft wird sie jedoch negativ erlebt (Waibel, 2017).
Längle und Waibel gehen davon aus, dass Aggressionen entstehen, weil mindestens eine der vier Grundmotivationen nicht erfüllt werden konnte (Waibel, 2017). Aggressionen entstehen oft durch Konflikte. Deshalb ist nicht die Konfliktvermeidung, sondern die Konfliktbewältigung das Ziel der EP im Umgang mit aggressivem Verhalten (Waibel, 2017) Da die EP die Probleme der Menschen verstehen möchte, werten es Erziehende positiv, wenn Kinder ihre Aggressionen zeigen. Nur so kann verstanden werden, was sie wütend macht und man kann gemeinsam nach dem Auslöser suchen (Wegner, 2020).

In Kitas, Schulen und anderen Einrichtungen ist die Deeskalation von aggressivem Verhalten von Kindern und Jugendlichen zur Routine geworden. (Petermann & Koglin, 2015). Lange Zeit wurde in der Geschichte der Menschheit Gewalt bzw.

Aggression mit Gegengewalt bekämpft. Mit Strafen und Machtverhältnissen wurde aggressives Verhalten „gebrochen“. Heutzutage geht es vor allem darum, diesem vorzubeugen und präventiv einzugreifen. In Deutschland werden vor allem wirtschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Faktoren wie Armut, Migrationshintergrund, mangelnde Bildung etc. als Risikofaktoren für Aggressionen gesehen. Auch die Familie ist darin beinhaltet, da Gewalterfahrungen oft Einfluss auf die spätere Entwicklung haben (Wahl, 2013). Als Gegenmaßnahmen oder Deeskalationsversuche bei Aggressionen können Strafen vereinzelt hilfreich sein. Voraussetzung ist jedoch, dass sie zeitnah erfolgen und unmittelbar mit dem aggressiven Verhalten einhergehen (Krahé, 2014).

Im Allgemeinen werden Präventionsmaßnahmen nach Zielgruppen kategorisiert und, ob sich die Maßnahme an eine Gruppe oder einzelne Person richtet. Um diese zu begründen und zu planen, benötigt man Informationen über die Schutz- und Risikofaktoren der Betroffenen. Dabei wird oft nur versucht das Problemverhalten zu behandeln, aber nicht die Ursache. Um diese Risikofaktoren zu reduzieren, bedarf es Präventionsmaßnahmen (Petermann & Kogli, 2015). Diese sind im Anhang 3 tabellarisch dargestellt.

Um in der EP aggressivem Verhalten entgegenzuwirken, erfordert es von den Erziehenden die Klarstellung, dass Aggression nicht akzeptiert wird. Des Weiteren sollte die Situation, in der Gewalt sichtbar wurde, klar und ohne Beschönigungen formuliert werden. Auch der Versuch des Verstehens der „Tat“ oder das Bewusstmachen der Gefühle anderer oder der eigenen (Wie würde es dir ergehen?) können eine präventive Maßnahme sein. Wichtig ist am Ende auch eine entsprechende logische Konsequenz für das gezeigte Verhalten, sowohl für das Kind als auch für die Erziehenden, was bspw. eine Entschuldigung, eine Wiedergutmachung, ein Therapieangebot, ein Elterngespräch oder anderes beinhalten könnte. Auch das Überdenken des eigenen Erziehungsstils kann als Konsequenz gesehen werden (Waibel, 2017).

6.3 Angst und Bewältigungsstrategien

Angst ist besonders für Kinder eine wichtige Emotion, da sie somit vor Gefahren geschützt werden. Sie wird jedoch eher als unangenehm empfunden. Bei Angst wird der Körper aktiv, um bei drohender Gefahr besser reagieren zu können (Bensel, Haug-Schnabel & Kremers, 2020). „Kindliche Ängste sind ein wichtiger Teil der

normalen sozial-emotionalen Entwicklung, aber um einen passenden Umgang damit zu erlernen, brauchen Kinder viele Modelle im Alltag und vor allem die Unterstützung ihrer Bezugspersonen“ (Bensel et al., 2020, S. 6). Angstgefühle wirken für Kinder bedrohlicher, da ihnen die Erfahrung mit dem Umgang und der Bewältigung fehlt. Sie sollten deshalb lernen, ihre Gefühle frei äußern zu können (Bensel et al., 2020).
Vor allem die erste Grundmotivation (Raum, Schutz und Halt) ist hier besonders wichtig, um einen angemessenen Umgang zu finden. Die EP unterscheidet dabei zwischen Grund- und Erwartungsangst. Zur ersten Form gehört der Verlust von Raum, Halt und Schutz in der Welt. Die Erwartungsangst wurde bereits bei der Logotherapie nach Frankl betrachtet und meint die Angst vor der Angst (Waibel, 2017). Um seine Furcht zu bewältigen, sollte man sich bewusst machen, wovor man Angst hat. Anschließend sollte der Betroffene bereit sein, sich mit ihr zu konfrontieren und schrittweise Alltagssituationen zu üben, um Bewältigungsstrategien zu entwickeln (Waibel, 2017). Angst sollte immer ernst genommen werden. Entscheidend ist, dass Erziehende sie nicht herunterspielen oder dramatisieren. Solche Situationen sollten empathisch empfunden werden, aber die Erwachsenen sollten nicht mitleiden. Dem Kind wird dadurch vermittelt, dass es normal ist und jede*r Angst vor etwas hat. Erziehung sollte Kinder befähigen, einen Umgang mit ihr zu erlernen und über sie zu reden (Bensel et al., 2020).
Damit den Kindern so wenig Angst wie möglich vermittelt wird, müssen Erziehende in der EP darauf achten, dass vor allem die erste Grundmotivation erfüllt wird. Des Weiteren sollte versucht werden, dass den Kindern Sachverhalte kindgemäß, aber objektiv erläutert werden. Glauben Sie z.B. bei Gewitter daran, dass Hexen dafür verantwortlich sind, sollten die Erziehenden mit ihnen ins Gespräch gehen und erklären, dass es keine Hexen gibt und altersgemäß erläutern, wie ein Gewitter entsteht. Somit können Ängste reduziert werden. Auch ist es möglich gemeinsame Strategien mit ihnen zu entwickeln, um sich den Ängsten zu stellen (Waibel, 2017).
Um die EP besser verstehen zu können, wird dies anhand eines Beispiels zum Thema Angst verdeutlicht. Wenn z.B. Emma (12 Jahre alt) immer wieder aus verschiedenen Einrichtungen (Schule, zu Hause, stationäre Wohngruppe) wegrennt, erfolgen häufig Strafen wie Schulsuspendierung oder abgeschlossene Haustüren. Betrachtet man diesen Fall mit dem Konzept der EP, wird zunächst versucht zu verstehen, warum Emma das tut. Dabei fällt auf, dass sie besonders viel Aufmerksamkeit bekommt, wenn sie wegrennt, da ihre Familie, Erziehende oder die Polizei sie aktiv

suchen. Somit hat das „Helfersystem“ den Fokus auf dem nicht weglaufen, jedoch nicht auf Emma selbst. Der Erziehende ändert durch die EP sein Augenmerk und erlaubt ihr gezielt sich zu entfernen (paradoxe Intervention nach Frankl), um so den Schwerpunkt der Aufmerksamkeit zu verändern. Da Emma mit dieser Reaktion nicht rechnet, somit in ihrer Erwartung nicht bestärkt wird (Erwartungsangst) und dafür in anderen „guten“ Momenten Aufmerksamkeit erhält, gibt es für sie keinen Grund mehr wegzulaufen. Die Verlustangst an Aufmerksamkeit, die sie eventuell hat, wird somit verringert bzw. wird ihre Angst nicht mehr aktiv fokussiert. Häufig ist so eine Veränderung jedoch ein Prozess, der nicht so zeitnah, wie im genannten Beispiel erfolgt. (Wegner, 2020)

7 Fazit

Ziel der vorliegenden Bachelorarbeit war es, herauszufinden, welche Grenzen und Möglichkeiten in der Existenziellen Pädagogik vorhanden sind. Dies lässt sich jedoch nicht eindeutig beantworten.

Die EP ist eine Pädagogik, die sich mit den zentralen Lebensphasen befasst und somit für jeden Menschen geeignet ist. Besonders bei herausfordernden Kindern oder Jugendlichen hat sie sich bewährt. Sie ist jedoch nicht nur Pädagogik, sondern eher eine umfassende Grundhaltung. Diese wiederum hat Auswirkungen auf die Arbeitswelt, Begegnungen, familiäre Beziehungen, Gesellschaft, Wirtschaft und alle weiteren Bereiche des eigenen Lebens. Anhand dieser Bachelorarbeit wurde deutlich gemacht, dass die Existenzielle Pädagogik viel Empathie benötigt. Sobald man dies erreicht hat, erfolgt in den meisten Fällen ein Perspektivwechsel zum und mit dem Kind. In der EP wird sichtbar, dass den Kindern durch Grenzen, Klarheit aber auch Konsequenzen, Sicherheit und Struktur vermittelt wird, an der sie sich orientieren können. Besonders entscheidend sind dabei, die wertschätzende Haltung und die Beziehung der Erziehenden zum Kind. Da die EP kein Patentrezept von „richtiger“ Erziehung beinhaltet, ist sie nicht leicht anwendbar und erfordert immer wieder neue Denk- und Handlungsansätze.

Durch die Offenheit, die die Pädagogik mitbringt, ist sie nie abgeschlossen und kein vollendetes Konzept. Aufgrund ihrer Fehlerfreundlichkeit ist sie jedoch nah am Menschen und betrachtet ihn in seiner Gesamtheit, sodass das fehlerhafte nicht überwiegt. Da jeder Erziehende unterschiedliche Werte und Haltungen mitbringt, sind

auch die Grenzen und Möglichkeiten der EP für jeden Einzelnen individuell und können nicht anhand eines bestimmten Schemas festgelegt werden. Voraussetzung ist jedoch, dass man bereit für Veränderungen ist. Sobald dies nicht erfüllt werden kann, kommt der Erziehende an seine Grenze und ist mit der EP überfordert. Da man viel an sich selbst arbeiten soll, könnte man somit sein Leben verändern und das tun, was für einen selbst am sinnvollsten erscheint. Aufgrund dessen bietet die Existenzielle Pädagogik vielfältige Möglichkeiten, die aber für jeden Einzelnen individuell sind. Trotz unterschiedlicher Lebensumstände sollte jeder Mensch die Chance bekommen, wertgeschätzt zu werden. Da in Deutschland nur das „Elisabethstift“ in Berlin die Existenzielle Pädagogik praktiziert, ist der Wissensbestand zu dieser Thematik innerhalb Deutschlands noch sehr gering. Hier sollte weiter geforscht und publiziert werden. Auch andere Einrichtungen, sollten mit der EP in Berührung kommen, um so den Kindern und Jugendlichen ein sinnvolles Leben zu ermöglichen. Zukünftig sollte sich auch kritisch mit der EP auseinandergesetzt werden, um das Konzept weiterzuentwickeln, den Wissensbestand zu erweitern und eventuelle Veränderungen vorzunehmen.

Abschließend lässt sich jedoch sagen, dass man Existenzielle Pädagogik nicht auswendig lernen kann. Demzufolge gibt es kein Rezept für eine „richtige“ Erziehung, da man sie erleben muss.

Literaturverzeichnis

Agostini, K. (2021). *Werteorientierungen und organisationale Werte in Laufbahnen. Eine rekonstruktive Studie in einem Finanzdienstleistungsunternehmen*. Wiesbaden: Springer VS.

Baumgärtner, S. (Hrsg.) (2005). *Herkunftswörterbuch. Herkunft, Geschichte und Bedeutung der Wörter.* Erfstadt: Area.

Becker, H. (2019). *Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens*. (3. Aufl.) Wiesbaden: Springer VS.

Bensel, J., Haug-Schnabel, G. & Kremers, J. (2020). *Kinderängste verstehen und achtsam begleiten. kindergarten heute wissen kompakt.* Freiburg im Breisgau: Herder.

Frankl, V. (2018). *Der leidende Mensch. Anthropologische Grundlagen der Psychotherapie*. (4. unveränderte Aufl.) Bern: Hogrefe.

Frankl, V. (1999). *Theorie und Therapie der Neurosen. Einführung in Logotherapie und Existenzanalyse*. (8. Aufl.) München: UTB.

Frankl, V. (1991). *Der Wille zum Sinn. Ausgewählte Vorträge über Logotherapie.* Bern: Hans Huber.

Frankl, V. (1996). *Die Sinnfrage in der Psychotherapie*. (6. Aufl.) München: Piper.

Frankl, V. (1983). Ärztliche Seelsorge. *Grundlagen der Logotherapie und Existenzanalyse*. Frankfurt am Main: Fischer.

Happ, T. (2020). Die Existenzielle Pädagogik. Interview mit Eva Maria Waibel. In: Waibel, E. (Hrsg.) *Wertschätzung wirkt Wunder. Perspektiven Existenzieller Pädagogik.* Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Krahé, B. (2014). Aggression. In: Jonas, K., Stroebe, W. & Hewstone, M. (Hrsg.) *Sozialpsychologie*. (6. Aufl.) Heidelberg: Springer.

Lamnek, S. (2018). *Theorien abweichenden Verhaltens I. „Klassische" Ansätze.* (10. Aufl.) Paderborn: UTB.

Lange, J. (2021). Einführung in die werteorientierte Führung. In: Lange, Jessica (Hrsg.) *Werteorientierte Führung in Theorie und Praxis. Konzepte-Studienergebnisse-Praxiseinblicke.* Berlin, Heidelberg: Springer Gabler.

Längle, A. (2016). *Existenzanalyse. Existenzielle Zugänge der Psychotherapie.* Wien: Facultas.

Längle, A. (2002). *Die Grundmotivationen menschlicher Existenz als Wirkstruktur existenzanalytischer Psychotherapie.* Wien: Interne Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse.

Längle, A. (1995). Logotherapie und Existenzanalyse – eine begriffliche Standortbestimmung. Wissenschaft In: *Existenzanalyse*. S. 5-15.

Oud, N., Walter, G. & Nau, J. (2019). Aggression und Gewalt- ein Problem. In: Oud, N., Walter, G. & Nau, J. (Hrsg.) *Aggression, Gewalt und Aggressionsmanagement. Lehr- und Praxisbuch für Pflege- Gesundheits- und Sozialberufe*. (2. Aufl). Bern: Hogrefe.

Petermann, F. & Koglin, U. (2015). *Aggressive Kinder und Jugendliche. Prävention und Therapie – ein Überblick*. Wiesbaden: Springer.

Peuckert, R. (2016). Abweichendes Verhalten und soziale Kontrolle. In: Korte, H. & Schäfers, B. (Hrsg.) *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie.* (9. Aufl.) Wiesbaden: Springer VS.

Reitinger, C. (2018). *Zur Anthropologie von Logotherapie und Existenzanalyse. Victor Frankl und Alfried Längle im philosophischen Vergleich.* Wiesbaden: Springer.

Riemeyer, J. (2002). *Die Logotherapie Victor Frankls. Eine Einführung in die sinnorientierte Psychotherapie*. Gütersloh: Quell.

Schaeffler, R. (2019). *Philosophische Anthropologie. Das Bild vom Menschen und die Ordnung der Gesellschaft.* Wiesbaden: Springer VS.

Wahl, K. (2013). *Aggression und Gewalt. Ein biologischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Überblick.* Heidelberg: Spektrum.

Waibel, E. (2017). *Erziehung zum Sinn- Sinn der Erziehung. Grundlagen einer existenziellen Pädagogik.* Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Wegner, H. (2020). Organisationentwicklung durch Existenzielle Pädagogik am Beispiel Elisabethstift Berlin. In: Waibel, Eva Maria (Hrsg.) *Wertschätzung wirkt Wunder. Perspektiven Existenzieller Pädagogik*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Anhang 1

1. Weltbezug	**Dem Dasein des Kindes Raum verschaffen**
Schutz	Annahme des Kindes, Vertrauenskultur, positives Klima, Ruhe, Geborgenheit
Raum	Raum für körperlichen, psychischen und geistigen „Auslauf“ bekommen
Halt	Regeln, Rituale, Rhythmus, Wertklarheit, Orientierung, positives Klima in der Familie, Halt durch eigenes Können, Fähigkeiten und Fertigkeiten
2. Lebensbezug	**Zuwendung lässt den Menschen lebendig werden**
Beziehung	Wärme, Zuwendung, Berührung, Förderung der Gemeinschaft
Zeit	„Genussmomente“ (Lied, Geschichte, Musik…)
Nähe	Nähe zulassen, sichere Bindung ermöglichen
3. Personenbezug	**Keine Liebe unter Bedingungen**
Gerechtigkeit Rechtfertigung	So sein dürfen, wie man ist, sich in seinem Handeln als stimmig erleben, spüren, was man (gut) kann (was passt zu mir? Was kann ich gut?), eigenständig sein dürfen
Beachtung	In der eigenen Potenzialität gesehen werden, authentisch, stimmige Entscheidungen fällen können
Wertschätzung	Als Person in ihrem Sosein und in ihrer Potenzialität wertgeschätzt werden
4. Zukunftsbezug	**Werte leben lernen**
Strukturzusammenhang	Erleben der Natur, Mitarbeit in Gruppen und Vereinen, Freunde, gemeinsames Feiern, Philosophieren
Tätigkeitsfeld	Aufgaben haben, Soziales Handeln ermöglichen
Zukunft	Verantwortung übernehmen, eigene Werte umsetzen, eigenes Leben leben, das eigene Leben als sinnvoll ansehen können (Werte und Handlungen in Übereinstimmung bringen können)

Tab. 1: Erziehungsmaßnahmen auf der Grundlage der Grundmotivation
Quelle: Waibel, 2017

Anhang 2

Logische Konsequenz	Strafe
Wiedergutmachung steht im Vordergrund	Strafe selbst steht im Vordergrund
Steht in direktem Verhalten zum Fehlverhalten	i.d.R. keinen inhaltlichen Zusammenhang mit dem Fehlverhalten
Resultiert aus Fehlverhalten	Steht oft vorher fest
Ermöglicht das Lernen eines „besseren Verhaltens“	Erschwert das Lernen eines „besseren“ Verhaltens
Die Handlungskompetenz des Kindes wird erweitert	Verengung der Handlungskompetenz des Kindes
Tatbezogenes Vorgehen: ein Unrecht wird „wieder gut gemacht“	Täterbezogenes Vorgehen: dem Kind wird seelisches oder körperliche Leid zugefügt
Eine „Verletzung“ der Person wird vermieden	Die Gefahr der „Verletzung“ ist gegeben
Setzt das Kind in Aktivität	Hält das Kind in Passivität
Die Beurteilung von Unrecht und Sanktion entscheiden Kinder mit	Unrecht und Sanktion werden von Erziehenden definiert
Wiedergutmachung werden im Diskurs erarbeitet	Sanktionen werden ohne Diskurs und ohne Zustimmung des Kindes verhängt
Auf Stellungnahme des Kindes kann nicht verzichtet werden	Auf Stellungnahme des Kindes wird verzichtet
Unrechtsbewusstsein wird erarbeitet; logische Konsequenz wird als Form der Wiedergutmachung i.d.R. akzeptiert und als sinnvoll angesehen	Unrecht wird nicht bearbeitet; Strafe wird nicht immer als sinnvoll erlebt
Pädagogische Beziehung wird gefestigt (Beziehungsfluss)	Pädagogische Beziehung wird strapaziert (Beziehungsstarre)

Tab. 2: Der Unterschied zwischen logischer Konsequenz und Strafe
Quelle: Waibel, 2017

Anhang 3

Präventionsstufen	**Maßnahmen**	**Ziele**	**Interventionsmöglichkeiten**
Primär	Erkennen und Berücksichtigen von Risikofaktoren	• Vorbeugen von aggressivem Verhalten	• Schulungen in Stressbewältigung und Selbstmanagement • wertschätzende Kommunikation, früher Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung, sensible Wahrnehmung von Stimmung und Bedürfnissen • Personen- und Traumaorientierung • Schaffung von klaren Abläufen und Strukturen
Sekundär	Vorgehen bei akutem aggressivem Verhalten	• Vorbeugen einer stärkeren Eskalation • so wenig Zwang wie möglich	• Erkennen und Bewältigen von aggressiven Krisen • Wahrnehmen und Ansprechen von abweichenden Verhaltensweisen • Deeskalation • Kontrolle von gefährlichen Verhaltensweisen (Bedarfsmedikation, Festhalten, Zwangsmaßnahmen)
Tertiär	Nachbereiten eines aggressiven Vorfalls	• Vorbeugen durch Analysieren der aggressiven Eskalation • Besprechen des Vorgehens bei sich zukünftig anbahnendem aggressivem Verhalten	• strukturierte Nachbesprechung mit Aggressor und Erziehenden sowie weiteren Beteiligten • Austausch der unterschiedlichen Sichtweisen • Behandlungsvereinbarung, Krisenplan • Verhinderung von Folgeschäden durch Erkennen von Traumatisierungen • Traumatherapie

Tab. 3: Präventionsstufen
Quelle: Oud, Nau & Walter, 2019